



## Feuer und Flamme für den Brandschutz

A-Gebäude: Umbau für Schmerzklinik-Umzug

Pflegestärkungsgesetz II: Was ändert sich ab 2017?

Mahlzeitenservice: Essen wie selbstgekocht



## IMPRESSUM

### Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Kompetenzzentrum  
Rheumatologisches Kompetenzzentrum  
Nordwestdeutschland  
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7

48324 Sendenhorst

Telefon 02526 300-0

verwaltung@st-josef-stift.de

www.st-josef-stift.de

### Redaktion:

Bettina Goczol

Telefon 02526 300-1116

goczol@st-josef-stift.de

### Layout:

Löhnke & Korthals, Ascheberg

### Foto:

Seite 55: ©gudrun/fotolia

Seite 20,40,41: WN

### Auflage:

1.750 Exemplare

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Für eine bessere Lesbarkeit der Texte wird an vielen Stellen ausschließlich die männliche Form verwendet. Wir möchten darauf hinweisen, dass die weibliche Form selbstverständlich mit eingeschlossen ist.

## INHALT



◀ **Zielplanung 2025: Blick auf die To-do-Liste in 2017 und den folgenden Jahren.**

Seite 4



◀ **Brandschutztraining: Feuerschutz ist nicht erst seit dem Klinik-Großbrand in Bochum ein wichtiges Thema im St. Josef-Stift.**

Seite 8



◀ **Das Netzwerk hat sich gut vorbereitet auf das Pflegestärkungsgesetz II: Alle Änderungen ab 1. Januar 2017 im Überblick.**

Seite 28



◀ **Zukunftswerkstatt im St. Elisabeth-Stift: Angebot bedarfsgerecht weiterentwickeln.**

Seite 34



◀ **Lebensqualität: Der Mahlzeitservice bringt vielen älteren Menschen mehr als ein warmes Essen.**

Seite 42

◀◀ **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Einrichtungen der Stiftung übten mit Feuerlöscher und Löschdecke die Brandbekämpfung. Norbert Linnemann leitete das sehr realitätsnahe Training an.**

### ■ Im Blickpunkt

Zielplanung ab 2017 ..... S. 4

Umbaustart im Westflügel ..... S. 7

Brandschutzschulungen für alle Mitarbeiter der Stiftung ..... S. 8

27. Führungsgespräche ..... S. 11

Medizinische Zielplanung definiert Handlungsfelder ..... S. 16

Medienportal: Schneller Zugriff auf Fachwissen ..... S. 20

2. Pfad für Komplexbehandlung junger Rheumatiker ..... S. 21

„Aktionsbündnis gesunde Krankenhäuser“ macht mobil ..... S. 22

Patientenakademie 2017 ..... S. 26

Pflegestärkungsgesetz II: Was ändert sich 2017 ..... S. 28

Erweitertes Angebot im Reha-Zentrum ..... S. 30

Zukunftswerkstatt St. Elisabeth-Stift ..... S. 34

Mahlzeitservice im Pflegenetzwerk ..... S. 42

### ■ Südflügels Bautagebuch

Von Baustellen, Baggern und Beton ..... S. 24

### ■ Rückblick

Dr. Platte hospitierte in Japan ..... S. 12

Notfallaudit: Premiere im Stift ..... S. 13

MAV-Klausurtagung ..... S. 18

DemenzNetz Sendenhorst: Erste Zwischenbilanz ..... S. 32

Märchenhafte Caféewoche im St. Josefs-Haus ..... S. 40

Ennigerloh: Zweite Bauetappe geschafft ..... S. 47

Schatzkammer Archiv: Leitung in schweren Zeiten ..... S. 48

Dienstjubiläen ..... S. 50

### ■ Einblick

Verwaltungskräfte der Altenheime: Kommunikative Schaltzentrale und Kummerkasten ..... S. 38



## *Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,*

viele Erinnerungen und Bilder an die Advents- und Weihnachtszeiten tragen wir seit Kindeszeiten mit uns durch das Leben. Dazu gehören Melodien, Lieder und Geschichten; dazu gehören Gerüche von Zimt, Orangen oder Plätzchen; dazu gehört die Erfahrung der dunklen Jahreszeit, die durch Lichter erhellt wird. Viele Menschen wünschen sich zum Weihnachtsfest dann auch noch eine verschneite Landschaft...

Haben Sie sich schon einmal gefragt, was Sie mit Weihnachten verbinden würden, wenn Sie auf der südlichen Halbkugel der Erde aufgewachsen wären? Dort, wo es nun sommerlich heiß ist, wo die Tage lang und die Nächte kurz sind? Dort, wo niemand mit Schnee rechnet und wo sich niemand mit einem leckeren Tee oder einem Glas Glühwein aufwärmen muss.

Diese veränderte Blickrichtung kann bei der Suche nach dem Sinn des Weihnachtsfestes helfen. Denn die veränderte Perspektive kann uns zeigen, dass der Kern für das Weihnachtsfest nicht in solchen Äußerlichkeiten liegt, auch wenn sie uns hier in diesem Teil der Erde so vertraut und oft sehr wichtig sind. Im Kern des Weihnachtsfestes geht es um die Botschaft, dass Gott sich voll Liebe in Jesus, einem ganz konkreten Menschen, der ganzen Menschheit und jedem einzelnen Menschen zuwendet. Für alle, die an Jesus als den Sohn Gottes glauben, bekommt Gott nicht nur ein menschliches Gesicht, sondern er wird zum Emmanuel, dem „Gott-mit-uns“. Gott geht den Weg des Lebens mit vom Moment der Geburt bis in die Stunde des Todes hinein. In seinem Sohn öffnet dieser Gott uns schließlich am Ostertag das letzte Tor und führt den Menschen im Tod in eine neue und größere Welt hinein.

Diese Botschaft von der Zuwendung Gottes verkünden Christen seit mehr als 2000 Jahren in Worten, in Zeichen und in ihrem Tun. Gerade dort, wo sich Menschen den Kranken, Alten und Schwachen in Liebe zuwenden, wird Gottes Erbarmen sichtbar mitten in dieser Welt.

Sie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Einrichtungen der Stiftung, stehen in dieser Sendung Gottes, die Weihnachten ihren Anfang genommen hat. Für diesen Dienst am Menschen, den Sie alle in ganz unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen im vergangenen Jahr geleistet haben und weiter leisten, möchte ich Ihnen im Namen des gesamten Kuratoriums danken. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen und all den Menschen, mit denen Sie das Weihnachtsfest feiern, und allen Lesern und Leserinnen des Blickpunktes frohe und gesegnete Feiertage und Gottes Segen für das Jahr 2017.

Wilhelm Buddenkotte  
Pfarrer und stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums



# Von A wie Anfang bis Z wie

Zielplanung: 2017 volles Programm mit Planung, Konzeption und konkreten Baumaßnahmen

Wer nicht anfängt, kann seine Ziele nicht erreichen. Somit geht die Zielplanung kontinuierlich mit ganz konkreten Schritten weiter. Nach dem großen Auftakt mit der Schwachstellenanalyse in Arbeitsgruppen geht es nun darum, die Ergebnisse in einen Prioritäten- und Zeitplan zu übersetzen, Entscheidungsträger und Beteiligte zu informieren und vorbereitende Schritte einzuleiten. Denn wie immer sind bei größeren Baumaßnahmen auch planungs- und baurechtliche Abläufe zu berücksichtigen, die in ihrer Komplexität und der Beteiligung Dritter Zeit benötigen. Obwohl die Großprojekte Reha-Erweiterung und Südflügel noch bis in den Herbst und Winter 2017 dauern, gibt es bereits parallel dazu eine Kette von Planungs-, Konzeptions-, Bau- und Entscheidungsprozessen, die schwerpunktmäßig 2017 und 2018 auf der Agenda stehen. Hier ein Überblick.

## Zentraler Standort für die Schmerzlinik

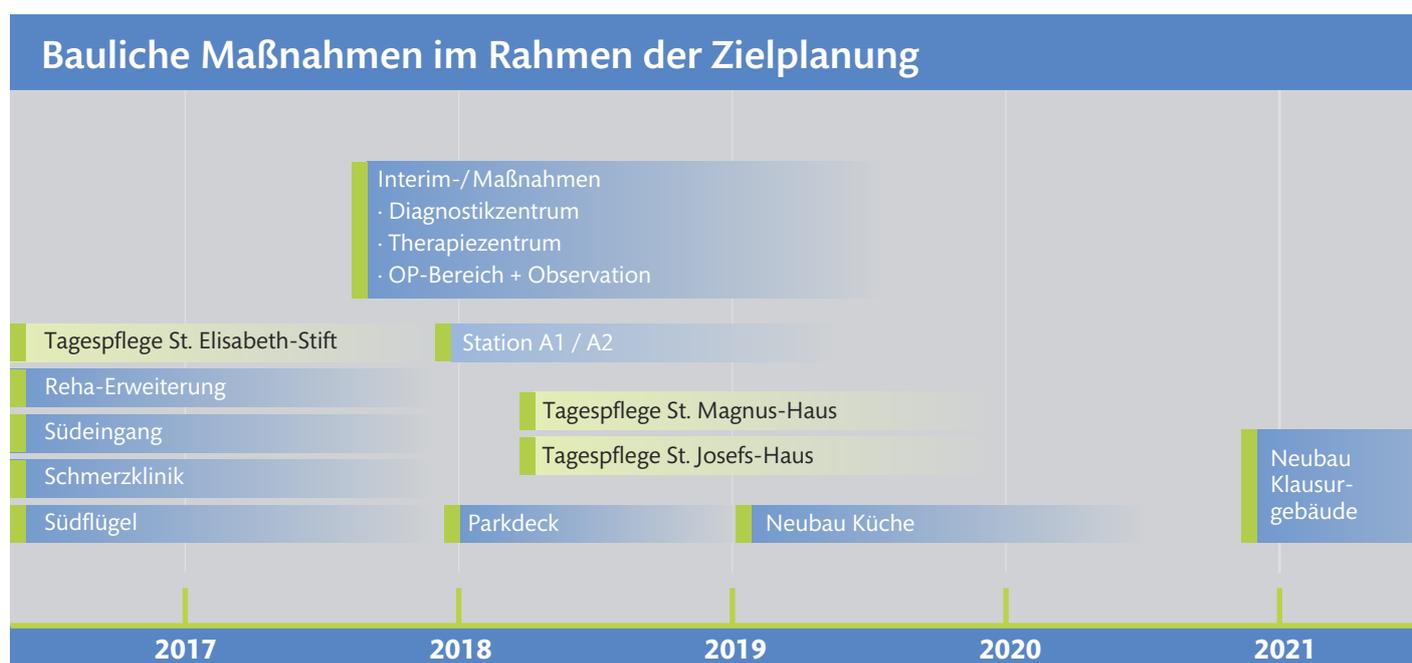
Die Schwachstellenanalyse zeigt bereits erste Auswirkungen: Im 3. Obergeschoss des A-Gebäudes (Westflügel neben dem Kirchturm) haben im Oktober die Handwerker Einzug gehalten, um Raum zu schaffen, der für eine Reihe von nachfolgenden Umzügen benötigt wird. Das erste wesentliche Etappenziel ist die räumliche Bündelung des Schmerzlinik-Teams im 3. OG des Ostflügels im A-Gebäude, wo die bislang ver-

streut liegenden Arzt- und Untersuchungsräume der interdisziplinär zusammenarbeitenden Berufsgruppen gebündelt werden sollen. (Ausführlicher Bericht dazu auf Seite 7.)

## Südflügel und Südeingang

Die Ertüchtigung des Bettenhauses (Südflügel) geht in großen Schritten voran und wird voraussichtlich Ende 2017 fertiggestellt. Der Südeingang an der Parkseite gewinnt durch die kurze Verbindungsachse zwischen Krankenhaus und Parkplätzen zuneh-

mend an Bedeutung. Im Zuge der Ertüchtigung soll der Südeingang in das Erdgeschoss des Südflügels verlegt und in direkter Achse in Verlängerung der Magistrale liegen. Das Südportal würde damit eine wichtige Funktion im Wegekonzept übernehmen und die Orientierung für neu ankommende Patienten und Besucher grundlegend verbessern. Damit einher geht auch, dass der Südeingang rein optisch zum Park hin eine deutliche Aufwertung erfahren könnte. Dieser Knotenpunkt würde somit auch eine wichtige Rolle für die beim Mitarbei-



# Ziele erreichen



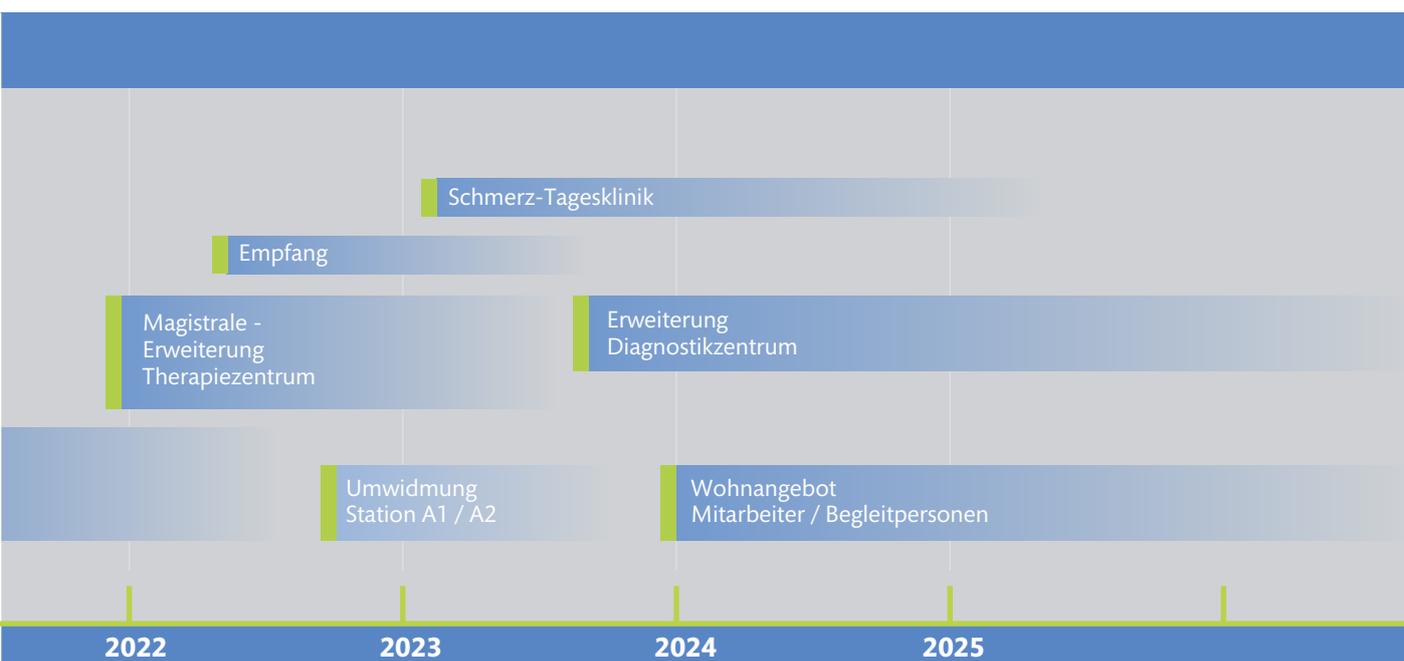
Der neue repräsentative Südeingang krönt das Projekt Südflügel, das 2017 abgeschlossen wird. Der neue Zugang liegt in direkter Verlängerung der Magistrale und bietet über die neuen Aufzüge im Südflügel einen schnellen Zugang zu den Stationen.

tertag vorgestellte Erweiterung der Magistrale übernehmen.

In technischer Hinsicht ist der neue Eingangsbereich eine echte Herausforderung, weil in tragende Wände eingegriffen werden muss,

um eine entsprechende Deckenhöhe zu erreichen (s. Bautagebuch, Seite 24/25). „Das ist ein enorm hoher Aufwand, der sich am Ende lohnt, weil ein attraktiver Eingangsbereich die Visitenkarte für das Haus ist“, ist sich

Geschäftsführerin Rita Tönjann sicher. Nach Abschluss des erforderlichen Baugenehmigungsverfahrens und der vorgelagerten Umzüge könnte das Projekt im Sommer 2017 starten, wenn die Klinik für Rheumaorthopä-



die ins Funktionsgebäude (vormals Schmerzklinik) umgezogen ist.

### Reha-Erweiterung

Der Erweiterungsbau des Reha-Zentrums schreitet in Riesenschritten voran und wird wie geplant im September 2017 fertig. Bis dahin wird eine Arbeitsgruppe die Ablaufplanung im Reha-Zentrum detailliert in den Blick nehmen und Szenarien erstellen, in welchen Clustern die schrittweise Belegung des Neubaus erfolgen kann. Bedingt durch den Bau des zweiten Restaurantbereichs verfügt das Reha-Zentrum aktuell über vier Zimmer weniger. Diese Zimmer werden später Standort einer eigenen Spülküche für das Reha-Zentrum. Das spart Zeit und Transportwege für das Geschirr.

### Tages- und Nachtpflege St. Elisabeth-Stift

Zum Programm 2017 gehören auch die Überlegungen zur Einrichtung einer Tages- und Nachtpflege als Ergänzung des Angebots im St. Elisabeth-Stift. Um zeitnah baurechtlichen Handlungsspielraum zu haben, ist bereits Ende November die Zustimmung der politischen Gremien eingeholt worden. Die baulichen und konzeptionellen Planungen werden in Absprache mit dem Kuratorium

mit Hochdruck vorangetrieben (s. auch Bericht Zukunftswerkstatt, Seite 34/35).

### Interim-Maßnahmen (Diagnostik, Therapie, OP/Obs)

2017 sollen Maßnahmen geprüft beziehungsweise Interimslösungen ausgelotet werden, um Engpässe zu vermeiden. Im Diagnostikzentrum soll 2017 mit einer kleinen Lösung die Empfangssituation der Patienten verbessert werden. Das Therapiezentrum ist ein weiteres Thema für 2017, wenn in der Schmerzklinik die dritte Patientengruppe etabliert wird. Im ambulanten OP kommt 2017 die Erweiterung der Aufwachkapazitäten in den Blick, weil die Zahl der Eingriffe unter Vollnarkose stetig wächst. Im Zentral-OP wird der 7. Saal in zwei Stufen regelmäßig an zwei Tagen (ab Januar) beziehungsweise an drei Tagen (ab April 2017) belegt, mit direkten Auswirkungen auf die daran gekoppelten Bereiche Zentralsterilisation und Observation. Unter anderem kommen dabei die Lagerkapazitäten für die OP-Instrumente und deren Organisation in den Blick.

### Küche

Der Neubau der Küche ist ein vorrangiges Bauprojekt, weil die notwendigen Kapazitäten aus baustati-

schen Gründen nicht am bisherigen Standort geschaffen werden können (BLICKPUNKT 2016/3). Zugleich muss für dieses Projekt der Flächennutzungsplan geändert werden – ein aufwändiges Verfahren, das auch die Baufläche für das Parkdeck und für ein potenzielles Wohnheim umfasst. Die Zeit, die für die notwendigen Gutachten und Genehmigungsverfahren benötigt wird, soll 2017 und 2018 genutzt werden, um den Neubau der Küche intensiv vorzubereiten. Bereits jetzt erarbeitet das Team mit Unterstützung externer Beratung Interimslösungen für die verschiedenen Arbeitsbereiche. Zum Beispiel wird die Ersatzbeschaffung einer Zentralspüle, die später in den Neubau mit umzieht, in die Überlegungen mit einbezogen. Der Neubau wird nicht vor 2019 in Angriff genommen.

### Parkdeck

Das aufwändige Bebauungsplanverfahren (s. Küche) verzögert die Erweiterung der Stellflächen. Das Jahr soll 2017 genutzt werden, um ein Konzept für die Parkraumbewirtschaftung zu erstellen. Der Bestand von derzeit mehr als 450 Stellplätzen soll um mindestens 150 aufgestockt werden. Darüber hinaus gilt es zu überlegen, welche Kubatur der Bau haben soll und wie er künftig betrieben wird.



# Im Westflügel viel Neues

## A-Gebäude: Neuer Schmerzlinik-Standort setzt Umzugskarussell in Gang

Das dritte Obergeschoss im Westflügel des historischen A-Gebäudes ist zu einem neuen baulichen Hotspot geworden. Mit der aktuellen Vorbereitung eines neuen Südeingangs und dem Ziel eines gebündelten Standorts für die Schmerzlinik wird quasi eine Kettenreaktion weiterer Baumaßnahmen und Umzüge ausgelöst.

Im Sommer 2017 wird die Klinik für Rheumaorthopädie für den Durchbruch des Südeingangs in neue Räume im Funktionsgebäude (Liegendanfahrt) ziehen, die zurzeit von der Schmerzlinik genutzt werden. Die Schmerzlinik zieht in den Ostflügel des A-Gebäudes (3. OG), wo die Arzt-, Untersuchungs- und Besprechungsräume des interdisziplinären Teams gebündelt werden.

Der Standort ist günstig, weil Aufzug und Treppenhaus die neuen Räume der Schmerzlinik in direkter Achse mit der Station A1, dem Empfang im Erdgeschoss und dem Therapiezentrum im Sockelgeschoss verbinden. Als zentralen Gruppenraum nutzt die Schmerzlinik den Vortragsraum auf der Station B1 (ehemals provisorisch genutzte Mitarbeitercafeteria).

Damit der Umzug in den Ostflügel erfolgen kann, ziehen Technischer Leiter Peter Kerkmann und Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk in den Westteil des A-Gebäudes um. Das Fibromyalgie-Café wird künftig neue Heimat für die Krankenhausbücherei. Das Gästezimmer wird in das ehemalige Notarztzimmer im Erdgeschoss des A-Gebäudes verlegt. Das Bereitschaftsdienstzimmer bleibt an seinem bisherigen Standort. Im Westflügel behält das Dokumentenmanagement seinen im Sommer 2015 bezogenen Standort.

In Vorbereitung der Umzüge begannen Ende Oktober umfangreiche Arbeiten, um das dritte Obergeschoss im Westflügel zu entkernen. Dabei kamen einige Überraschungen zu Tage, die in keiner Bauzeichnung dokumentiert waren. Das hieß für die Sta-



Das dritte Obergeschoss des historischen A-Gebäudes wurde westlich des Kirchturms entkernt. Dorthin ziehen später der Technische Leiter, die Hauswirtschaftsleiterin und die Krankenhausbücherei um. In Teile des frei werdenden Ostflügels zieht die Schmerzlinik ein.

tiker, zu entschlüsseln, welche Stützen entbehrlich sind und welche nicht. Der Rückbau von Verkleidungen legte frühere Bauabschnitte frei sowie oberflächlich angekohlte Balken, Spuren eines Brandes aus den frühen 1970er Jahren. Der Grundriss der

1995 eingerichteten Kurzzeitpflege kam weitgehend unter den Pflug, ebenso die damals hergerichteten Sanitärbereiche.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

# Wenn's brenzlich wird: Keine

Mitarbeiter des Stifts übten Verhalten in Brandsituationen: „Gute Erfahrung“



Desinfektionsmittel brennt wie Zunder. Mutig übten die Mitarbeiter, wie ein Brand zu löschen ist, wenn ein Mensch in Flammen steht.

Der Großbrand im Bochumer Krankenhaus Bergmannsheil, bei dem Ende September zwei Menschen ums Leben kamen, hat die Sensibilität für das Thema Brandschutz in der öffentlichen Wahrnehmung geschärft. Auch im St. Josef-Stift: Die ohnehin seit Langem für Oktober geplanten Brandschutzschulungen waren vor diesem aktuellen Hintergrund besonders stark gefragt. Züngelnde Flammen, eine gewaltige Fettbrandexplosion und ein brennender Dummy waren eindrucksvolle Übungssituationen, die Norbert Linnemann für die Mitarbeiterschulung vorbereitet hatte.

Linnemann kennt als Mitarbeiter im technischen Dienst des St. Josef-Stifts nicht nur das Krankenhaus und die Altenheime aus dem Effeff, sondern weiß als ehrenamtlicher Feuer-

wehrmann auch um die Gefahren in speziellen Brandsituationen. Laienverständlich erklärte er die Unterschiede von Wasser-, Pulver- und Schaumlöschern. Was es bedeutet, einen sechs Kilogramm schweren Feuerlöscher in der Hand und den verplombten Druckmechanismus in Gang zu setzen, konnte jeder selbst ausprobieren.

„Hände weg von Wasser, wenn Fett brennt!“, schärfte Linnemann ein. Auf den Stationen spielten Fettbrände zwar keine Rolle, aber zuhause sei überhitztes Fett in der Küche Hauptbrandursache Nummer eins. Fettbrände sollte man am besten ersticken, indem man einen trockenen Deckel über Topf oder Pfanne schiebt. Was passiert, wenn Wasser auf brennendes Öl trifft,



Die eindrucksvolle Fettbrandexplosion zeigte, dass Fett nie mit Wasser gelöscht werden darf (l.). Der Feuerlöscher ist in vielen Fällen die richtige Wahl (r.).

# Scheu vor Feuerlöschern



Simulation eines Papierkorbbrandes: Wie es sich anfühlt, mit einem Feuerlöscher zu hantieren, konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst ausprobieren.



Norbert Linnemann führte zwei Tage durch die Brandschutzschulungen, die er mit eindrucksvollen Brandszenarien anreicherte, zum Beispiel die Explosion einer Sprayflasche (links) oder das schnelle Entzünden von Desinfektionsmittel (Mitte).

machte der gewaltige Feuerball deutlich, den Linnemann – ferngesteuert! – mit einem Becher Wasser auslöste.

Den größten Aha-Effekt der Schulung gab es beim Thema Desinfektionsmittel: Dass diese Flüssigkeit gut brennt, war den wenigsten bewusst. Einen brennenden Menschen mit einem Handtuch oder einer Jacke zu löschen, setzten die Teilnehmer sehr beherzt um. Linnemann machte aber deutlich: „Im Ernstfall wird die brennende Person nicht so still dastehen, sondern eher um sich schlagen oder wegrennen.“ In dem Fall sei „Füßchen

stellen“ erlaubt, um helfen zu können.

Wenn es wirklich brennt, heißt es: Sofort die Feuerwehr über die Druckknopfbrandmelder alarmieren und gefährdete Menschen retten. „Niemand muss sein eigenes Leben riskieren. Aber gerade wenn ein Brand frisch entsteht, kann man mit dem Feuerlöscher Schlimmeres verhindern“, ermutigte Linnemann zum aktiven Handeln.

Wissen gibt Sicherheit – das war für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer die wichtigste Lehre aus der Schulung. „Ich habe nicht gewusst, wie man einen Feuerlöscher betätigt.

Das war eine gute Erfahrung, es einmal selbst ausprobieren zu können“, sagte Dagmar Benek aus dem St. Josefs-Haus Albersloh. Yves Becker aus dem Therapiezentrum des St. Josef-Stifts war überrascht von der Wucht der Fettexplosion: „Es war gut, es einmal zu sehen. Vor allem auch die Löschübung einer brennenden Person war beeindruckend. Im Ernstfall wird es aber wahrscheinlich sehr viel schwieriger sein.“



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

## „Brandschutz ist sehr hoch aufgehängt“

Drei Fragen an Peter Kerkmann, Technischer Leiter im St. Josef-Stift



**Wie sind das St. Josef-Stift, das Reha-Zentrum und die Altenheim der Stiftung für den Brandfall gerüstet?**

**Peter Kerkmann:** Der Brandschutz ist bei uns sehr hoch aufgehängt. Es gibt viele Gesetze und Vorschriften, die auch bei uns Anwendung finden. Das beginnt beim baulichen Brandschutz wie der Brandmeldeanlage oder Brandschutztüren bis hin zu Feuerlöschern in allen Bereichen und den Brandschutzschulungen. Wir haben eine Brandmeldeanlage, die direkt auf die Leitstelle der Feuerwehr im Kreis Warendorf angeschaltet ist. Die Feuerwehr kommt

somit sehr schnell, und die Hausalarmkette wird in Gang gesetzt. Ganz wichtig ist uns auch, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gut geschult sind und den Umgang mit dem Feuerlöscher auch praktisch üben.

**Was passiert, wenn der Feueralarmknopf im St. Josef-Stift gedrückt wird?**

**Peter Kerkmann:** Der Alarm läuft direkt bei der Feuerwehrleitstelle auf und setzt zeitgleich automatisch eine hausinterne Alarmkette in Gang, so dass parallel zur Feuerwehr auch der Krankenhausvorstand und die Technische Leitung informiert werden. Als zusätzliche Absicherung gibt es eine Telefonkette, die am Kranken-

hausempfang startet. Dort sind auch alle wichtigen Pläne für die Feuerwehr hinterlegt. Bei der Umsetzung der Notfall- und Evakuierungspläne arbeiten Feuerwehr und diejenigen, die sich im Haus gut auskennen, eng zusammen.

**Hat es schon mal einen Brand im Krankenhaus gegeben?**

**Peter Kerkmann:** Der letzte Brand liegt mehr als 40 Jahre zurück, als das Dachgeschoss westlich der Krankenhauskapelle brannte. Seitdem hat es einige Fehlalarme gegeben, die zum Beispiel durch den Rauch von Schweißarbeiten ausgelöst wurden. Es ist glücklicherweise nie Schlimmeres passiert, aber es war jedes Mal beruhigend zu wissen, dass unsere Brandschutzmaßnahmen greifen.

# Von Generation Y bis Z wie Zielplanung

## 27. Führungsgespräche: Zukunftsprojekte und Herausforderungen für die Stiftung

Die Zukunft klopft schon an die Tür. Die Klosterpforte Marienfeld bot somit in zweifacher Hinsicht wieder den passenden Rahmen für die 27. Führungsgespräche der Trägervertreter und leitenden Mitarbeiter der Stiftung St. Josef-Stift Sendenhorst: In Klausur zu gehen und mit Abstand vom Tagesgeschäft über Erreichtes, Gegenwart und Zukunft zu reflektieren und gedanklich die Tür zu öffnen für neue Perspektiven und Herausforderungen. Auch zwei externe Referenten gaben interessante Gedankenanstöße.

### Die Generation Y, das unbekannte Wesen

Die Generation Y drängt auf den Arbeitsmarkt. Doch wer ist das eigentlich und wie tickt die Generation Y? Antworten gab der Speaker und Trainer Simon Schnetzer. Die Jahrgänge 1980 bis 1999 sind die erste mit Computer und Internet aufgewachsene Generation. Prägend ist die schnelle Verfügbarkeit von Daten. Taktgeber für eigene Aktion und die erwartete Reaktion von anderen ist der schnelle „Wischrhythmus“ auf dem Smartphone. Die Selbstdarstellung auf sozialen Plattformen erzeugt Transparenz in allen Lebensbereichen und enormen Leistungsdruck, die eigene „Story“ perfekt zu inszenieren. Zur persönlichen Erfolgsgeschichte gehört auch ein Arbeitgeber mit hoher Reputation.

Bindung, Lustgewinn, Selbstwert-erhöhung und Sicherheit machte Schnetzer als generationenübergreifende Grundbedürfnisse aus. Y-ty-pisch sei aber die Vielfalt der Möglichkeiten und die damit einhergehenden Entscheidungsschwierigkei-

ten. Dem behüteten Aufwachsen in Wohlstand steht die Präsenz von medial vermittelten Dauerkrisen gegenüber. Familiärer Zusammenhalt hat einen hohen Wert und ist ein Gegenpol zum stark empfundenen Leistungsdruck. Bei der Arbeit zählen für die Generation Y Sicherheit, Raum für eigene Ideen und der Sinn. Motivationsfaktoren sind Spaß, Anerkennung und Leidenschaft. Die Herausforderung für Unternehmen bestehe darin, die Generation Y zu verstehen, zu binden und eine gute Zusammenarbeit und den Wissenstransfer mit der älteren Generation X zu gestalten.

### „Ich rede“ – am besten authentisch

Kommunikationsfallen und wie man sie umgeht, war das Thema der Rednerin, Sprecherin und Autorin Isabel Garcia, die ihren Vortrag schlicht „Ich rede“ überschrieb. Für einen überzeugenden Auftritt sei es unabdingbar, sich seiner selbst bewusst zu werden, wie man sich im Alltag gibt und was die eigene Persönlichkeit ausmacht. Das bilde die Basis, um in Rede- und Vortragssituationen möglichst authentisch zu bleiben und damit glaubwürdig zu sein.

Darüber hinaus gibt es Handwerkszeug und Techniken, die die Ziele der Kommunikation wirkungsvoll unterstützen. Dazu gehört zum Beispiel eine bildhafte, direkte Sprache, die auf Negationen verzichtet. Für den Sprechrhythmus empfahl sie, gezielt Pausen zu machen und auf den Punkt zu reden, das heißt am Satzende, die Stimme zu senken. Bleibe die Stimme oben, komme die Aussage nicht als Botschaft über, son-

dern werde vom Gegenüber als Frage (miss)verstanden. Für die Struktur einer Kommunikationssituation gab sie den Rat, die zentrale Botschaft am Ende zu platzieren oder zusammenzufassen. Der letzte Eindruck zählt und werde im Nachklang als Essenz in informellen Gesprächen weitergetragen.

Fester Punkt im Programm der Führungsgespräche: Rückblick und Ausblick. Die stellvertretenden Geschäftsführer Ralf Heese und Dietmar Specht stellten die Leistungsentwicklung in den Einrichtungen der Stiftung vor und gaben jeweils einen Überblick über erste Auswirkungen des Krankenhausstrukturgesetzes und des Pflegestärkungsgesetzes II (s. Bericht Seite 28/29). Elisabeth Uhländer-Masiak erläuterte die Vorbereitungen im Netzwerk für die Umsetzung des Pflegestärkungsgesetzes II. Aus dem medizinischen Bereich berichtete Chefarzt Dr. Matthias Boshin vom innerklinischen Notfallmanagement, dessen Herzstück ein neues Notfall-Schulungskonzept für Ärzte und Pflegenden ist.

Breiteren Raum nahm die am Mitarbeitertag vorgestellte Zielplanung 2025 ein: Die Ergebnisse der Schwachstellenanalyse fassten Technischer Leiter Peter Kerkmann, Ralf Heese und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper zusammen; erste Überlegungen zur baulichen Umsetzung erläuterte Architekt Johannes Stubbs. Die nächsten Schritte in der Zehnjahres-Perspektive und in den Jahren 2017/2018 stellte abschließend Geschäftsführerin Rita Tönjann vor (s. Seite 4). Neben geballten Informationen boten die Führungsgespräche auch wieder viel Raum für wertvolle Gespräche am Rande.

# Aha-Erlebnisse zwischen Klinik und

Dr. Ansgar Platte hospitierte zwei Wochen in Tokio und Niigata



Zwei Wochen hospitierte Dr. Ansgar Platte (3.v.l.) in japanischen Krankenhäusern. Im Tokyo Metropolitan Hospital nahm er im OP-Team von Dr. Nagase an Hüftoperationen teil.



Prof. Murisaba, Chefarzt im Niigata Rheumatic Center, gewährte Dr. Ansgar Platte und seinem Austauschpartner Dr. Shankar Thiagarajah viele Einblicke in die japanische Rheumabehandlung.

**A**uch auf der anderen Seite der Weltkugel gibt es Rheuma. Wie die Krankheit dort behandelt wird – insbesondere aus rheumaorthopädischer Sicht –, dafür interessierte sich Dr. Ansgar Platte. Der Oberarzt aus der Klinik für Rheumaorthopädie im St. Josef-Stift Sendenhorst nahm an einem Austauschprogramm der ERASS (European Rheumatism and Arthritis Surgical Society) teil und schaute seinen Berufskollegen unter anderem in Tokio und Niigata zwei Wochen über die Schulter. „Der medizinische Standard in Japan ist mit Deutschland vergleichbar“, so der Mediziner. Trotzdem sorgte der klinische Alltag in Japan für manches Aha-Erlebnis.

„Japaner arbeiten sechs Tage die Woche jeweils zwölf Stunden und haben eine Woche Urlaub im Jahr“, so Platte. Überraschend war für ihn allerdings, dass die Arbeit insgesamt in einem deutlich gemüthlicheren Takt erledigt werde. Rheumaorthopädische Operationen dauerten im Ver-

gleich teilweise doppelt so lange bei annähernd doppelt so vielen Ärzten am OP-Tisch. Auch die Verweildauer der Rheumapatienten betrug mit drei bis sechs Wochen ein deutliches Mehr an Zeit als in Deutschland.

Im Rheumazentrum Niigata, das mit einem ähnlichen Spezialisierungsgrad und Konzept wie das St. Josef-Stift arbeitet, hat Dr. Ansgar Platte die gesamte klinische Routine mit Visiten, Ambulanzen und Operationen miterlebt. Teilweise warteten 300 Patienten in der Ambulanz, und einzelne Ärzte sahen bis zu 130 Pa-

tienten. Bemerkenswert am Rande: Kältekammern, die vor 30 Jahren aus Japan in die europäische Rheumabehandlung Eingang fanden, spielten laut Platte in der heutigen Rheumatherapie keine Rolle in Japan.

Aus rheumaorthopädischer Sicht interessierte sich Ansgar Platte insbesondere auch für die endoprothetische Versorgung von Rheumapatienten. Aufschlussreich war für ihn, dass deutlich weniger Hüft- und Knieoperationen in Japan durchgeführt werden. „Es gibt in Japan weniger Menschen mit Übergewicht. Auch bei den Rheumati-



Sightseeing in einem buddhistischen Tempel



Auf Achse mit dem Schnellzug Shinkansen

# Karaoke

kern sind die Gelenke oft nicht so stark zerstört, wie wir es in Deutschland und Europa kennen“, führt Platte genetische und ernährungsbedingte Unterschiede ins Feld. Aus operativer Sicht war für ihn bemerkenswert, dass zum Teil etwas andere operative Zugänge gewählt wurden.

Die Tage in der Metropole Tokio waren von morgens bis abends mit Programm gefüllt. „Es blieb wenig Zeit zum Durchatmen“, so Platte. Hohe Luftfeuchtigkeit bei Temperaturen zwischen 36 und 38 Grad waren ebenso gewöhnungsbedürftig wie die

*„Der medizinische Standard in Japan ist mit Deutschland vergleichbar“*

**Dr. Ansgar Platte**

drangvolle Enge in Straßen und Zügen. „Bemerkenswert ist die Ruhe und die große Höflichkeit der Japaner. Alle sind sehr diszipliniert und respektvoll. Es gibt im Zug kein Handyklingeln und lautes Reden.“

Nach Feierabend gab es für Dr. Platte und seinen Austausch- und Reisepartner aus Sheffield jeden Abend Programm mit kulinarischen Genüssen (Haifischflosse, Zwerchfell und Uterus), Kultur und Karaoke. „Die Gastfreundschaft ist sehr herzlich.“ Eine ganz besondere Ehre war der Empfang beim Präsidenten der japanischen medizinischen Gesellschaft Dr. Takaku. Dass der 82-jährige Mediziner noch in Amt und Würden ist, spricht auch für das besonders respektvolle Verhältnis der Japaner zum Älterwerden und zur Weisheit des Alters. Platte: „Wer gesundheitlich fit ist, bleibt auch über das Rentenalter hinaus im Beruf.“

# Wenn Sekunden zählen...

Erstes Notfallaudit im St. Josef-Stift

**H**erzKreislaufstillstand, Notfall auf der C2! Als der Alarm am 27. Oktober 2016 ausgelöst wird, markiert das eine Premiere im St. Josef-Stift: Glücklicherweise ist es diesmal kein Echt-Alarm, sondern das erste Notfallaudit, das unter Realbedingungen stattfindet. „Es ging darum, das Funktionieren der Notfalkette zu prüfen“, so Anästhesist Dr. Christian Sengelhoff, der die Übung mit Fachkrankenschwester Timo Serbin und QM-Beauftragter Martina Stangl auditierte. Dabei ging es um Fragen: Wie schnell ist das Notfallteam vor Ort? Sind alle Algorithmen klar? Gibt es Unsicherheiten? Muss möglicherweise das Reanimationstraining angepasst werden?

„Das Ziel ist, zu sehen, wo man sich verbessern kann, damit im Notfall jeder sicher in die Situation hineingeht“, sagt Timo Serbin. Im Fokus stehen dabei Strukturen und Prozesse. „Bei Zertifizierungen wird immer mal



**Nach der Abschlussbesprechung simulierte das Notfallteam noch einmal die Übungssituation eines HerzKreislaufstillstands.**

wieder nach Notfallaudits gefragt. Es ist aber jedem Krankenhaus freigestellt, ob und wie oft Notfallaudits gemacht werden“, weiß Martina Stangl. Im St. Josef-Stift werden unangekündigte Notfallaudits nun regelmäßig stattfinden. Das ist Teil des Notfallmanagements, zu dem unter anderem Reanimationstrainings gehören. Das Premieren-Notfallteam hat seine Aufgabe gut gemeistert: „Patient“ gerettet!



**Der „Patient mit HerzKreislaufstillstand“ hat überlebt! Glücklicherweise stellte sich das Team nach dem gelungenen Notfallaudit noch einmal zum Foto mit dem „geretteten“ Dummy auf.**

## 8. Gesundheitstag zu Risiken und Nebenwirkungen



Den 8. Sendenhorster Gesundheitstag im St. Josef-Stift zum Thema „Medikamente im Alter“ eröffneten (v.r.) Gudrun Nocon (stellvertretende Vorsitzende vom Seniorenbeirat der Stadt) und Angelika Reimers (Seniorenberatung Sendenhorst); sie begrüßten als Gäste von der Engel-Apotheke Albersloh die Apothekerin Susanne Erzkamp und Inhaber Michael Kerckhoff. Die Medikation im Alter ist eine besondere Herausforderung: Wechsel- und Nebenwirkungen gleichzeitig verschriebener Medikamente und ein veränderter Stoffwechsel in höherem Lebensalter können die Wirkungsweise von Arzneimitteln beeinflussen.

### CIRS ganz nah

Aus Fehlern lernen ist eine gute Sache und dient gerade im Krankenhaus der Sicherheit von Patienten und Mitarbeitern. Damit das Stöbern und Lesen in den CIRS-Meldungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch einfacher wird, werden die gesammelten CIRS-Meldungen nicht nur im CIRS-Portal hochgeladen, sondern auch im Intranet des St. Josef-Stifts unter „Was gibt's Neues“ abgelegt. Auch besonders interessante Fälle aus dem Klinik-CIRS-Netz-Deutschland werden dort hinterlegt. Wer eine anonyme CIRS-Meldung zu einem Beinahe-Unfall oder Fehlerrisiken schreiben oder in der CIRS-Datenbank Meldungen lesen will, findet den Link zu CirsMedical im Intranet unter „Qualitätsmanagement“.

### Aktionstag Saubere Hände

Händedesinfektion ist der wirksamste Schutz gegen multiresistente Keime - das war die Botschaft des Aktionstages Saubere Hände 2016 im St. Josef-Stift Sendenhorst. Viele Mitarbeiter, Besucher und Patienten informierten sich bei den Hygienefachkräften Ludger Pauli und Markus Geilen und den Hygienebeauftragten in der Pflege über die richtige Händedesinfektion.

Händewaschen mit Wasser und Seife greift den Hautschutzmantel an. „Durch den fehlenden Hautschutz ist der Körper durch die Haut für Keime angreifbar“, sagt Hygieneexperte Ludger Pauli. „Moderne Desinfektionsmittel enthalten deshalb rückfettende und pflegende Substanzen“, ergänzt Kollege Markus Geilen. Also: Warum nicht mit dem Händedesinfizieren gleich noch etwas für geschmeidige Haut tun?

Ein Hauttestgerät zeigte den Zustand der Haut an: Extreme Trockenheit der Hände sowie ein angegriffener Hautschutzmantel böten den Keimen eine gute Angriffsfläche. Deshalb der Tipp: Hände zusätzlich mit Cremes pflegen.



**Botschafter in Sachen Händehygiene: Die Hygienefachkräfte Ludger Pauli (r.) und Markus Geilen, unterstützt von den Hygienebeauftragten in der Pflege; im Bild Christa Friederici.**

## „Historischer Augenblick“ verewigt

Wie sah eigentlich das alte Albersloher St. Josefs-Hospital aus? Diese Frage beantwortet in historischen Bildern und Text der Stromkasten am Teckelschlaut 15 neben dem St. Josefs-Haus. Im Rahmen der Aktion „Historische Augenblicke“, die von den Heimatvereinen und der Stadt Sendenhorst in Kooperation mit Sponsoren getragen wird, wurde der graue Kasten gestaltet. Ehrensache, dass sich hierbei die St. Elisabeth-Stift gGmbH mit der inhaltlichen Gestaltung sowie als Sponsor mit einbrachte. Wer mehr wissen will über die (Vor-)Geschichte des St. Josefs-Hauses, kann im Internet hierzu mehr finden: ► [www.historische-augeblicke.de](http://www.historische-augeblicke.de)



## Ein Platz an der Sonne



Spätsommer-Blumen schmücken seit Kurzem den Bastelraum der Tagespflege des St. Josefs-Hauses. Besucher des Handwerker- und Bauernmarktes hatten das Acrylbild am Stand der Bürgerstiftung Albersloh Sendenhorst unter künstlerischer Anleitung von Dagmar Bogattke (3.v.l.) gemalt. Menschen von eineinhalb bis 70 Jahren ließen sich anstecken, die Farbe mit den Fingern auf der Leinwand zu verteilen. Heraus kam ein lichtdurchflutetes Sommermotiv, das Barbara Jeiler und Heinz Wenker (Vorstandsmitglieder der Bürgerstiftung) an Stephanie Umlauf (Leitung Tagespflege) übergaben. Über das Bild freuten sich auch Tagespflegegast Bernhard Wessel und Hausleitung Kornelia Mackiewicz.

## Benefizkonzert zum Weltalzheimertag



Musik berührt die Seele und baut eine Brücke, auch wenn die Worte fehlen. Über 100 Menschen mit und ohne Demenz genossen Ende Oktober 2016 im Spithöver-Forum des St. Josef-Stifts gemeinsam das Benefizkonzert des Klarinetten-Quartetts TetraPack zugunsten der Alzheimer-Gesellschaft im Kreis Warendorf. Somit waren die Musiker wunderbare Botschafter für das Anliegen des DemenzNetzes Sendenhorst Albersloh: Demenz geht alle an und ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

# Stärken ausbauen, Profil schärfen und

Medizinische Zielplanung definiert Handlungsfelder der nächsten Dekade



Die Krankenhausbetriebsleitung und die Chefarzte von Krankenhaus und Reha-Zentrum nahmen die medizinische Zielplanung in den Blick und markier

*Zielorientiert die Zukunft gestalten – das war Thema der medizinischen Zielplanung, für die die Krankenhausbetriebsleitung und die Chefarzte Anfang November 2016 in Klausur gingen. Die Weiterentwicklung des erfolgreichen Konzepts der Spezialisierung und der interdisziplinären Zusammenarbeit bildet den roten Faden, der unter Beteiligung der Mitarbeiter zu einem Leitfaden für die kommenden Jahre weitergeknüpft werden soll. Dabei gilt es, verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen: Patienten, Mitarbeiter und Einweiser, aber auch medizinische Ordnungskriterien, um in dynamischen Zeiten die Wettbewerbsfähigkeit des St. Josef-Stifts zu erhalten und damit die wirtschaftlichen Grundlagen zu sichern. „Wir wollen uns für die Zukunft gut aufstellen, Schwerpunkte setzen und in eine zeitliche Ordnung bringen“, skizzierte Geschäftsführerin Rita Tönjann das Arbeitsprogramm.*

Die Grenzen und Möglichkeiten der medizinischen Versorgung im St. Josef-Stift haben sich mit den Patienten verändert: „Wir beobachten eine zunehmende Polymorbidität der Patienten mit komplexeren Begleiterkrankungen“, beschrieb Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer die Entwicklung. Aus anästhesiologischer und intensivmedizinischer Sicht sind die Möglichkeiten im St. Josef-Stift zur Behandlung älterer und schwerer erkrankter Patienten deutlich erweitert worden. Sie finden aber dennoch ihre Grenzen in der nicht am Ort befindlichen internistischen, kardiologischen, geriatrischen und gefäßchirurgischen Komplementärmedizin.

In diesem Zusammenhang sollen Strukturen für Kooperationspartner definiert und Vernetzungen auf persön-

licher und fachlicher Ebene gepflegt werden. Auch die Telemedizin bietet als wesentliches Thema der Zukunft Möglichkeiten, Kompetenzen auszutauschen und zwar zwischen Kliniken wie auch zwischen Klinik und niedergelassenen Ärzten. In der Verknüpfung von Krankenhaus und Patienten nehmen Patientennetzwerke der Selbsthilfe eine wichtige Rolle als Multiplikator ein, beispielhaft ist im rheumatologischen Bereich die Zusammenarbeit mit der Rheuma-Liga oder dem Bundesverband Kinderrheuma.

Unter dem großen Oberbegriff Patientensicherheit kommen viele Aspekte in den Blick. Beispiel Sicherheit in der Medikamentenversorgung: Multimorbide Patienten nehmen zum Teil sechs bis zehn verschiedene Medikamente, wenn sie zur stationä-

ren Behandlung kommen. Damit bei der Verordnung weiterer Medikamente keine unerwünschten Wechselwirkungen entstehen, ist ein Medikamentenkonsil mit einem Pharmakologen in Form eines Bedside-teaching zu überlegen.

In organisatorischer Hinsicht wurden mehrere Handlungsfelder genannt, wie zum Beispiel eine zeiteffiziente ambulante Patientenversorgung, die die Abläufe und die zeitliche Bindung der entscheidungsbefugten Ärzten optimiert. Aber auch aus Patientensicht gebe es Optimierungspotenzial beispielsweise durch einen so genannten „Fast track“, eine Art ambulante Überholspur für Patienten, bei denen eine dringende Versorgungsnotwendigkeit besteht.

Für die Organisation im OP-Ber-

# Angebot bedarfsgerecht ausbauen



ten wesentliche Handlungsfelder für das nächste Jahrzehnt.

reich könnte eine frühzeitige Anämiediagnostik Vorteile bringen, um anämiebedingte kurzfristige OP-Absagen zu vermeiden. Innerhalb des OP-Bereichs wurde die Instrumentenorganisation angesprochen: Die Vielfalt der Instrumente und der Anteil von Leihinstrumenten soll dabei unter organisatorischen und bedarfsorientierten Gesichtspunkten analysiert werden.

Die Großgerätediagnostik ist ein weiteres Thema, das mit Weitblick in Angriff genommen werden soll. Das neun Jahre alte offene Niederfeld-MRT ist insbesondere für die Diagnostik der Wirbelsäulen- und der Rheumapatienten unverzichtbar.

Auch die Personalentwicklung im medizinischen Bereich wurde als ein weiteres wesentliches und abteilungsübergreifendes Handlungsfeld definiert.

Darüber hinaus stellten die neun Chefarzte die Schwerpunkte und Entwicklungspotenziale für ihre jeweilige Fachklinik und für das Reha-Zentrum vor. Grundsätzliche Bedeutung habe für alle, Alleinstellungsmerkmale im Behandlungsangebot und -konzept herauszustellen und Einweisen und

Patienten damit eine wichtige Orientierung bei der Klinikwahl zu geben. Die Spezialisierung und das interdisziplinäre Konzept mit dem umfassenden Angebot der therapeutischen Nachbehandlung und orthopädie-technischen Versorgung über die stationäre Behandlung hinaus ist ein un-

.....

*„Wir beobachten eine zunehmende Polymorbidität der Patienten mit komplexeren Begleiterkrankungen.“*

**Prof. Dr. Michael Hammer**

.....

verwechselbares Qualitätsmerkmal des St. Josef-Stifts, das noch konsequenter auch für andere Bereiche (Handchirurgie, Schulter) herausgestellt werden könne.

Die Versorgung älterer und damit potenziell kränkerer Patienten ist ein Thema, das alle Fachabteilungen beschäftigt und fachliche, organisatorische und räumliche Anforderungen stellt. Umgekehrt bleiben die Menschen länger aktiv, so dass die Wechselendoprothetik eine (noch) größere Nachfrage erfahren wird. Zwischen

Arthroskopie und Vollersatz werden Verfahren von Knorpel- und Meniskusersatz im ambulanten Bereich oder Teilgelenkersatz im stationären Bereich größere Bedeutung erlangen. Die Weiterentwicklung der Versorgung bei Spinalkanalstenose in Richtung minimalinvasiver OP-Methoden ist neben dem bedarfsgerechten Ausbau weiterer operativer Eingriffe an der Wirbelsäule ein zentrales Thema.

Osteoporose – ebenfalls ein Krankheitsbild älterer Menschen – ist ein Handlungsfeld, dessen sich die Rheumatologen angenommen haben, zumal sich Synergien mit dem Reha-Zentrum ergeben. In der Kinder- und Jugendrheumatologie ist ein zentrales Stichwort die Komplexversorgung für Rheuma- und zunehmend auch Schmerzpatienten.

In der Schmerzambulanz taucht die dritte Therapiegruppe und ein tagesklinisches Angebot auf der Zielagenda auf. Im Reha-Zentrum sind die Ziele mit dem entstehenden Erweiterungsbaubereich bereits definiert und beinhalten neue Zielgruppen (DRV Bund, Versorgung von Traumapatienten und Handrehabilitation) und spezifische Angebote für diese.

# MAV ging in Klausur: Handlungsfelder abgesteckt und Blick in die Zukunft gerichtet

Save the date: Mitgliederversammlung am 19. Januar 2017

Nicht weil die Dinge schwierig sind, wagen wir sie nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind sie schwierig.“ Mit diesem Zitat von Seneca stieg die Mitarbeitervertretung (MAV) Ende November 2016 in ihre dritte Klausurtagung ein. Senecas Aphorismus war Motto und Startsignal, sich auf den Weg zu machen, um die anstehenden Aufgaben anzupacken. Zugleich nutzte die MAV ihre Klausurtagung, um die Mitgliederversammlung am 19. Januar 2017 vorzubereiten.

Die MAV hat sechs Kompetenzteams gebildet, die jeweils einen Rückblick auf ihre Arbeit gaben. Ganz oben auf der Agenda steht nach wie vor das Thema Gesundheits- und Arbeitsschutz. Für den berechtigten Wunsch vor allem der älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sei noch kein Konzept in Sicht. Hier sieht die MAV erhöhten Handlungsbedarf.

Arbeitszeit und Dienstvereinbarungen nahm die gleichnamige Gruppe ins Visier. Bei vielen Themen wie der Urlaubsplanung oder dem Mehrarbeitsausgleich wurde in der Diskussion deutlich, dass es bei der Vielfalt der Berufsgruppen und den unterschiedlichen Strukturen der Arbeitsbereiche kaum allgemeinverbindliche Lösungen gefunden werden können. Gleichwohl will die MAV das Gespräch suchen. Auch der Themen Dienstkleidung und Zuschuss für Fortbildungen will sich die MAV annehmen. Sehr positiv sieht die MAV, dass die fließende Anpassung der Ausbildungsvergütung an den AVR-Tarif jetzt umgesetzt wird.

Neu gebildet wurde ein Kompetenzteam Bauplanung. Ziel ist die

frühzeitige Information und Einbindung der MAV in bauliche Projektplanungen wie zum Beispiel den Bau des Parkdecks, der den Stellplatzengpass vorübergehend noch verschärfen wird. Auch das Thema Raucherbereich für Mitarbeiter steht weiter auf der Agenda.

.....  
*„Wir haben konstruktiv diskutiert und gute Entschlüsse gefasst.“*

Walter Rudde

.....

Die eigene Tätigkeit in der Mitarbeitervertretung reflektierten die MAV-Mitglieder und warfen bereits einen Blick auf die nächste MAV-Wahl am 5. April 2017, bei der statt elf dann 13 MAV-Mitglieder zu wählen sind. Die Spezialisierung einzelner Mitglieder auf besondere Fragen soll

weiter ausgebaut werden. Bereits jetzt decken die Kompetenzteams viele Themen ab: Eingruppierung, Rück- und Höhergruppierung, Kündigung und Abmahnung, Geschäftsbericht, Arbeitszeit und Dienstvereinbarungen, Öffentlichkeitsarbeit, Datenschutz, Jugend- und Ausbildungsbeauftragte, Gesundheits- und Arbeitsschutz sowie Bauplanung. Auch die eigene zeiteffiziente Organisation und Arbeitsteilung bis hin zu Vertretungsfragen und repräsentativen Aufgaben stellte die MAV auf den Prüfstand.

„Wir haben konstruktiv diskutiert und gute Entschlüsse gefasst“, resümierte Vorsitzender Walter Rudde und seine Stellvertreterin Veronika Grothues-Neuhaus die Ergebnisse der Klausurtagung in der „Waldmutter“. „Es ist wertvoll, sich abseits des Arbeitsalltags und außerhalb des Krankenhauses intensiv mit den anstehenden Themen zu befassen.“



Abseits des Tagesgeschäfts trafen sich die MAV-Mitglieder in der „Waldmutter“, um zu reflektieren und unter anderem die Mitgliederversammlung vorzubereiten.

# Rheumatherapie gibt es nicht von der Stange

21. Adventssymposium: Referenten aus Bern, Berlin und Dresden



**Gastgeber und Referenten:** Zum 21. Adventssymposium begrüßten die Chefarzte des Rheumatologischen Kompetenzzentrums Nordwestdeutschland namhafte Referenten aus Bern, Berlin und Dresden.

Das 21. Adventssymposium des Rheumatologischen Kompetenzzentrums Nordwestdeutschland war Ende November 2016 einmal mehr Treffpunkt von Rheumatologen aus Deutschland. Mit Prof. Dr. Burkhard Möller von der Universitätsklinik Bern war sogar ein Referent aus der Schweiz dabei. Eine Kernbotschaft seines Vortrags zum Gelenkulterschall bei rheumatoider Arthritis lautete: „Wir Rheumatologen müssen den Patienten gut zuhören, um auf ihre Beschwerden eingehen zu können.“ Moderne Untersuchungsmethoden seien dabei lediglich ein unterstützendes Instrument, um die richtige Behandlungsstrategie zu entwickeln.

Der Mensch im Mittelpunkt mit seinem individuellen Krankheitsbild zog sich wie ein roter Faden durch den Vormittag, den Prof. Dr. Michael

Hammer moderierte. PD Dr. Christian Hedrich vom Universitätsklinikum Dresden referierte zur kniffligen Diagnostik von autoinflammatorischen Knochenerkrankungen im Kindes- und Jugendalter in Abgrenzung zu anderen Skeletterkrankungen. Häufig bleibe den Medizinern nur die Möglichkeit der Ausschlussdiagnose, um die komplexe Symptomatik richtig zu deuten.

Intensiv ist die Forschung auf der Suche nach Vorhersagefaktoren für Spondyloarthritis, so Prof. Dr. Denis Poddubnyy von der Charité in Berlin. Ziel sei eine differenzierte Medikamententherapie; unter dem Blickwinkel von Co-Morbiditäten der Patienten müssten die unterschiedlichen Sicherheitsfaktoren der Rheumamedikamente beachtet werden.

Als Referent aus den eigenen Reihen griff Dr. Ludwig Bause, Chefarzt

der Klinik für Rheumaorthopädie, das Thema der Individualprothetik auf. Häufig liege die Anatomie eines Rheumatikers außerhalb der Norm, so dass individuell angepasste Endoprothesen oft die einzige Möglichkeit seien, die geschädigten Gelenke beweglich zu halten. Neuigkeiten aus dem Reha-Bereich berichtete Reha-Chefarzt Dr. Hartmut Bork und warf einen Blick auf die Weiterentwicklung des Angebots im Reha-Zentrum, das derzeit erweitert wird. Oberarzt Dr. Michael Renelt fasste für die Zuhörer Kongressneuigkeiten zusammen. Das Adventssymposium ist Plattform für Information, Austausch und Vernetzung. In 2017 findet es am 2. Dezember statt.



**Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET**

# Schneller Zugang zu Fachwissen

Neues Medienportal „Fachliteratur und Recherche“ im Intranet

**M**edizinisch auf dem neuesten Stand zu bleiben, ist für die ärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Fachklinik wie dem St. Josef-Stift von elementa-

rer Bedeutung. Der schnelle Zugriff auf die wertvolle Ressource Fachwissen ist über das neu strukturierte Medienportal im Intranet möglich. Der Button „Fachliteratur und Recherche“ löst das bisherige LISS-Portal ab und eröffnet den Zugang zu allen gängigen Fachzeitschriften, medizinischen Datenbanken und weiteren Quellen.

Übersichtlich und mit einer selbst erklärenden Bedienung bietet das neu strukturierte Wissensportal viele Möglichkeiten der Recherche. Die Anmeldung erfolgt mit den persönlichen Zugangsdaten. In der Zeitschriftendatenbank sind über 260 Titel hinterlegt. Jeder User kann sich eine persönliche Favoritenliste anlegen. Mit der Stichwortsuche kann ge-

zielt nach Fachartikeln gesucht werden. Weitere Möglichkeiten bietet die Suche nach wissenschaftlicher Fachliteratur aus zitierfähigen, werbefreien und zertifizierten Webseiten und relevanten medizinischen Datenbanken. Weitere Angebote sind ein Newsticker für Nachrichten aus dem Gesundheitswesen sowie Links zu den Ärztekammern, Fachgesellschaften und Berufsverbänden.

Das neue Medienportal wurde in Zusammenarbeit mit dem Medien- und Systemdienstleister „frohberg“ installiert. Der Zugang ist von jedem Rechner im Haus aus möglich beziehungsweise auch über einen entsprechend geschützten Zugang von zu Hause.



**Das neue Medienportal stellte Peter Huber von „frohberg – Klinik Wissen Managen“ den ärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Josef-Stifts vor.**

## Weißt du noch damals...

Ehemaligen-Treffen im Stift

**W**enn ehemalige Mitarbeiter – zum Teil auch weit nach dem Eintritt ins Rentenalter – daran interessiert sind, einstige Arbeitskollegen wiederzusehen und sich darüber zu informieren, wie sich das Unternehmen entwickelt hat und entwickeln soll, dann dürfte das durchaus für den ehemaligen Arbeitgeber sprechen.“ Mit diesen Worten berichteten die Westfälischen Nachrichten im Oktober vom Ehemaligen-treffen, zu dem das St. Josef-Stift traditionell eingeladen hatte.

Im Spithöver-Forum standen bei Kaffee und Kuchen der persönliche Austausch im Mittelpunkt, aber auch der Überblick über laufende und künftige Projekte. Doch zunächst stellte



sich Gregor Fauser vor, der seit Oktober den Personalbereich leitet. Geschäftsführerin Rita Tönjann ging dann auf die Baumaßnahmen ein, allen voran der Südfügel: Das Bettenhaus von 1972 verfügt nach seiner Ertüchtigung mit Erkern und neuen Empfangsstützen über mehr Licht, Weite und Ambiente und erhält an der Parkseite

einen neugestalteten Südeingang. Auch die Reha-Erweiterung war Thema sowie die weitere Entwicklung des Stifts. Der bewährte Kurs, so die Botschaft, werde dabei beibehalten. Geschäftsführerin Rita Tönjann: „Wir wollen uns zukunfts- und wettbewerbsfähig halten und uns weiterentwickeln.“ Fortschritt statt Stillstand.



# Aus eins mach zwei

Zweiter Pfad für Komplexbehandlung:  
Intensivere Therapie für junge Rheuma- und Schmerzpatienten

**Manchmal standen doppelt so viele Schuhpaare vor dem Snoezelenraum, jetzt sind es meist ein Dutzend Kinder und Jugendliche in den Therapiegruppen: Die Einrichtung des „zweiten Pfades“ für die Komplexbehandlung bringt Patienten und Mitarbeitern Vorteile.**

Die Komplexbehandlung kann vielen jungen Rheumatikern und Patienten mit Schmerzverstärkungssyndrom helfen. Patienten profitieren dabei auch von einer überschaubaren Größe der Therapiegruppe. Somit wird die Komplexbehandlung seit dem Herbst statt in einer nun in zwei parallelen Gruppen organisiert mit circa zwölf Patienten ab 14 Jahren von den Stationen C0 und C1.

Mit der Neuorganisation wurde eine Rückmeldung von Seiten der Mitarbeiter umgesetzt. Therapieeinheiten wie zum Beispiel Entspannung im Snoezelenraum oder Schulungen zur Krankheits- und Schmerzbewältigung erzielen in einer zu großen Gruppe nicht mehr den gewünschten Effekt und sprengen auch die räumlichen Möglichkeiten, schildert Psychologe Arnold Illhardt die Ausgangslage.

Die zweizügige Organisationsform erlaubt nun eine bessere Differenzie-

rung nach Alter und Diagnose (Rheuma und Schmerzverstärkungssyndrom), so dass das Wochenangebot noch besser auf die Bedürfnisse der Patienten zugeschnitten werden kann. Kunsttherapie, Angebote der

.....  
*„Durch die neue Organisation steigt die Therapiequalität deutlich. Wir können eine gezieltere inhaltliche Arbeit machen.“*

**Dr. Gerd Ganser**

.....  
Erzieherinnen, Schulungen und Abendprogramm sind nun in überschaubaren Gruppen möglich. Lediglich das Angebot T-Time findet ganz bewusst in großer Runde statt, damit sich die Jugendlichen in ihrer Peer-group austauschen können.

„Durch die neue Organisation steigt die Therapiequalität deutlich. Wir können eine gezieltere inhaltliche Arbeit machen. Die kleineren Gruppengrößen stärken die Kommunikation zwischen den Jugendlichen und damit den Selbsthilfeaspekt“, so Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Kinder- und Jugendrheumatologie. Die jungen Patienten können besser begleitet und auch die Transition von der Station C0 auf die Station C1 kann so besser vorbereitet werden.

Auch Arnold Illhardt ist froh über die Umstellung: „Wir haben deutlich entspanntere Gruppen von maximal 15 Patienten. Die Jugendlichen sind sehr zufrieden damit.“ Und auch für die Mitarbeiter seien die Rahmenbedingungen nun deutlich besser, um letztlich eine gute Arbeit zu machen. Der zweite Pfad, so merkt er augenzwinkernd an, klappt gut – die Patienten seien gute „Pfad“-finder.

# Krankenhäuser zwischen den Mühlsteinen: Neue

„Aktionsbündnis gesunde Krankenhäuser“ der Krankenhausgesellschaft machte in Warendorf mobil

Dem Patienten „Krankenhaus“ geht es schlecht. Diagnose: Chronische Unterfinanzierung. Die jährliche Geldspritze für die Investition in die bauliche Infrastruktur der Kliniken wird vom Land NRW seit Jahren unterdosiert: Statt der benötigten 1,5 Milliarden Euro überweist das Land den Krankenhäusern lediglich 500 Millionen Euro; es bleibt also eine jährliche Förderlücke von 1 Milliarde Euro.

Der dadurch entstandene Investitionsstau von 12,5 Milliarden Euro hat die Krankenhäuser in NRW jetzt auf die Barrikaden getrieben. Dem „Aktionsbündnis gesunde Krankenhäuser“ der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen (KGNW) haben sich auch die Krankenhäuser aus dem Kreis Warendorf solidarisch angeschlossen. Bei einer öffentlichen Veranstaltung Ende Oktober 2016 im Warendorfer Ratssaal haben sie ihrer Forderung Nachdruck verliehen.

Ausgangslage. Die Finanzierung der Krankenhäuser ruht auf zwei Säulen: Personal- und Sachkosten (Instandhaltungskosten) werden über die Behandlungskostenerstattung der Gesetzlichen und der Privaten Krankenversicherung finanziert. Die Investitionskosten für Bauten, Medizintechnik und Infrastruktur sind Sache der Länder. „Die duale Finanzierung“, daran ließ KGNW-Geschäftsführer Matthias Blum keinen Zweifel, „ist eine Verpflichtung mit staatlichem Zwang.“

Der Geldbedarf der Krankenhäuser ist durch äußere Einflüsse und gesetzliche Vorgaben bedingt. Der Bund fördert und fordert mit seiner Gesetzgebung Qualität in der Gesundheitsversorgung, zum Beispiel durch die Vorgabe von Strukturqualitätskriterien. Um die vom Bund definierten



„Aktionsbündnis gesunde Krankenhäuser“: Bei der regionalen Veranstaltung der Krankenhausgesellschaft Warendorf auf die Unterfinanzierung durch das Land aufmerksam. Geschäftsführerin Rita Tönjann stand

.....  
*„Die Krankenhäuser im Kreis Warendorf sind unverzichtbare Daseinsvorsorge, ein wichtiger Standortfaktor und durch die Wertschöpfung und das Steueraufkommen ein großer Wirtschaftsfaktor.“*

**Dr. Karl-Uwe Strothmann, Sprecher der Bürgermeister im Kreis Warendorf**

.....  
 gesetzlichen Planvorgaben für Strukturqualität zu erfüllen, müssen die Krankenhäuser in Gebäude und Ausstattung investieren. Dem erhöhten Bedarf an Investivmitteln steht den Krankenhäusern aber kein Äquivalent zum Beispiel durch höhere Baupauschalen aus dem Landestopf gegen-

über. Im Gegenteil: Seit Jahren hinken die Landeszuwendungen für die Krankenhausfinanzierung hinter dem steigenden Bedarf hinterher.

Zusätzliche finanzielle Herausforderungen erwachsen den Kliniken durch

- den steigenden Anteil älterer und potenziell auch demenziell erkrankter Patienten
- fortschreitende Medizintechnik
- notwendige Investitionen in die IT-Sicherheit
- technische Anforderungen wie z.B. verschärfte Brandschutzauflagen
- steigende Hygienestandards durch den globalen Vormarsch von MRSA
- die bauliche Abbildung von effizienteren Abläufen und Prozessen
- steigende Ansprüche der Patienten

# Anforderungen, aber zu wenig Landesmittel



Nordrhein-Westfalen machten die Kliniken im Kreis dem Moderator Jürgen Zurheyde Rede und Antwort.

Die Forderung, dass insbesondere das Land seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Krankenhäusern nachkommt, begründete Blum damit, dass Gesundheitsvorsorge auch künftig eine Gemeinschaftsaufgabe bleiben und medizinischer Fortschritt in Städten und ländlichen Regionen zugänglich sein müsse.

„Klinikschließungen reduzieren nicht die Zahl der Patienten und den Investitionsbedarf.“

Matthias Blum, Geschäftsführer der KGNW

Welche Auswirkungen die Unterfinanzierung konkret hat, schilderten Verbandsvertreter und Krankenhausmanager. „60 Prozent der Krankenhäuser im Münsterland sind freigemeinnützig“ und hätten im Notfall keinen Geldgeber im Rücken, erklärte Georg Rüter, Vorstandsvorsitzender vom Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen. Wenn Krankenhäuser ihre Investitionen allein über die Baupauschale des Landes finanzieren müssten, würde manches Bauprojekt erst nach einer Ansparphase von 20 bis 30 Jahren realisiert werden können. Für die Fachklinik St. Josef-Stift, die sich mit einer neuen Zielplanung für die Zukunft aufstellt, bezifferte Geschäftsführerin Rita Tönjann diesen Zeitraum gar auf 40 Jahre.

„Krankenhäuser sind in den letzten Jahren zu leise aufgetreten. Sie sind wie Kindergärten, Polizei und Feuerwehr ein Teil der Daseinsvorsorge, sie werden aber nicht so wahrgenommen. Wir brauchen ein klares Investi-

tionsbekenntnis des Landes“, betonte Dr. Stephan Pantenburg, Geschäftsführer des Oelder Marien-Hospitals. Den gemeinsamen Appell an die Politik formulierte Matthias Blum von der KGNW: „Wir als Krankenhäuser sind Infrastruktur, wir sind Daseinsvorsorge. Wenn wir jetzt nichts tun, können wir den Standard nicht halten und kommen da hin, wo wir beim Straßenbau heute bereits sind.“

## Krankenhaus-Landschaft im Kreis Warendorf

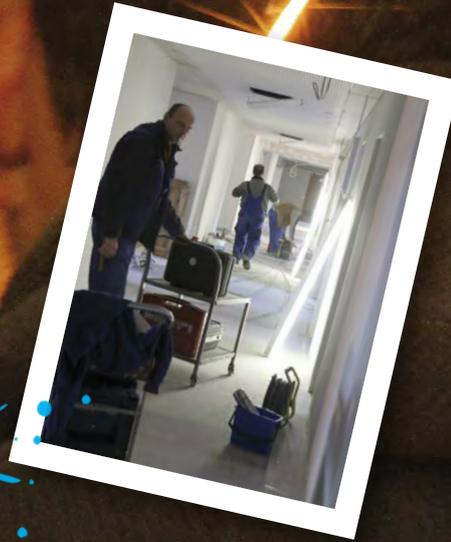
Im Kreis Warendorf gibt es vier somatische Kliniken als Grund- und Regelversorger, das St. Josef-Stift als Fachklinik und ein psychiatrisches Krankenhaus. Alle zusammen versorgen im Kreis Warendorf und darüber hinaus ein Einzugsgebiet von 300.000 Menschen und behandeln jährlich 60.000 Patienten stationär. Mit 3.000 Mitarbeitern erwirtschaften sie einen Umsatz von insgesamt 250 Millionen Euro.

## Über 300 Millionen Euro Investitionsstau

In der Studie der KGNW zum Investitionsbedarf der Krankenhäuser wurden die Kreise Warendorf und Gütersloh aus Datenschutzgründen zusammengefasst. Für die insgesamt zehn Krankenhäuser ermittelte die KGNW einen Investitionsbedarf von 34 Millionen Euro, dem lediglich 11,9 Millionen Euro Fördermittel des Landes gegenüberstehen. Den Investitionsstau aller Häuser zusammen bezifferte der Verband mit 301 Millionen Euro.



Im Warendorfer Ratssaal hörten Bürger und Politiker interessiert zu und diskutierten mit.



## Außen alles dicht

Ende November ist die neue Verklinkerung an der Nordfassade des ehemaligen Bettenhauses fertig. Nichts erinnert mehr an die Optik von 1972, vielmehr fügt sich das ertüchtigte Bettenhaus nun perfekt in das Gesamtbild von Südflügel-Neubau, Magistrale und Parkflügel ein. Bis Weihnachten wird das Bild mit grauen Fensterbänken, neuem Fensteranstrich und Regenrohren vervollkommen. Auf der Südseite sind die Erker der Station B3 im November voll verglast und damit dicht. Die Gewerke für den Innenausbau können im Herbst und Winter durchstarten. Mit dabei sind auch wieder die Maler des St. Josef-Stifts, die Glasfasertapeten und Farbe an die Wände bringen, und die Schreiner, die Staubwände bauen, versetzen und überall mit anpacken, wo es nötig ist.

## Hotspot Südeingang

Während die Renovierung des Stationsbereichs (fast schon) Routine ist, tüfteln die Experten am neuen Südeingang. Die Herausforderung besteht darin, in der alten Gebäudehülle des Bettenhauses einen möglichst großzügigen Eingangsbereich zu schaffen, der sich harmonisch an die Magistrale anschließt. Der Hotspot der Bauaktivitäten verbirgt sich hinter einer Staubschutzwand am Ende der Magistrale. Dahinter entsteht der Vorraum für die neuen Doppelaufzüge, die die ertüchtigten Stationsbereiche erschließen. In diesem Bereich müssen Statiker und Baufachleute das Kunststück vollbringen, tragende Wände des alten Bettenhauses aufzuweiten, um mehr Höhe und Weite in den Raum zu bringen.



## Ein Job für 7,5 Tonnen Stahl

Im Oktober werden schrittweise Stahlstützen mit einem Gesamtgewicht von 7,5 Tonnen geliefert. Aus diesen Stützen und weiteren Querverstrebungen wird schwerpunktmäßig im Erdgeschoss und Untergeschoss, aber auch in den darüber liegenden Ebenen eine Hilfskonstruktion errichtet, die das Gewicht des Gebäudes abfängt, als ab Mitte November Säulen und Teile von tragenden Wänden herausgeschnitten werden. In einem zweiten Schritt werden dann die endgültigen Stahlstützen mit immerhin noch beachtlichen 4,5 Tonnen Gewicht eingebaut, ehe die Hilfskonstruktion wieder ausgebaut wird.

## Millimeterarbeit mit einem Koloss

Die Tücken liegen wie immer im Detail. Allein ein einzelner Träger wiegt 650 Kilogramm. Der schwerste Stahlträger mit sechs Metern Länge bringt 1,5 Tonnen auf die Waage. Um das unhandliche Werkstück mit einem Spezialwagen zu manövrieren, packen fünf Mann an. Der Weg durch die Magistrale wird mit Holzplatten geschützt, damit die Bodenfliesen durch die punktuelle Belastung nicht brechen.

## „Nerven“-Säge im Einsatz

Mit riesigen Sägeblättern wird der Beton in große Würfel zerlegt. Das Sägen ist eine Geduldsarbeit, die nicht nur am Gemäuer, sondern auch an den Nerven sägt. Mit großen Flaschenzügen werden die circa 650 Kilogramm schweren Brocken zum Boden herabgelassen. Der Abtransport erfolgt in aller Herrgottsfrühe, wenn das Krankenhaus buchstäblich noch schläft.



Mehr Bilder in den Foto-  
galerien im INTRANET

# Nach der Patientenakademie ist vor der Patientenakademie

Neues Programm 2017 im Internet und Intranet abrufbar

**H**ut ab! Rund 20 Patientenveranstaltungen mit nochmal so vielen verschiedenen Referenten haben weit mehr als 1800 Besucher in die Patientenakademie 2016 gelockt. Das Programm mit bewährten und neuen Themen, laienverständlich erklärt von den Chefärzten der Fachabteilungen und weiteren Referenten, traf den Nerv; das Konzept von einem kurzen Fachvortrag mit der Möglichkeit, eigene Fragen zu stellen, ging auf.

Dabei nahmen viele Gäste nicht nur einen guten Eindruck von der fachlichen Expertise mit, sondern das

St. Josef-Stift gab auch eine exzellente Visitenkarte bezüglich Service, Organisation und Ambiente ab. Schließlich wird ein großer Teil der Arbeit auch im Verborgenen – buchstäblich hinter den Kulissen – erledigt: Angefangen von der Anmeldung über die Herrichtung des Spithöver-Forums, die technische Begleitung bis zur Bewirtung am Veranstaltungstag. Nicht zu vergessen: Es würde niemand kommen, wenn sich nicht auch jemand um die grafische Aufbereitung des Programms und dessen Bekanntmachung und Verbreitung in gedruckter und digitaler Form kümmern würde.

Auch 2017 gibt es wieder ein umfangreiches Programm. In diesem BLICKPUNKT stellen wir die Veranstaltungen des ersten Quartals vor. Das ganze Programm ist wie immer im Internet [www.st-josef-stift.de/patientenakademie](http://www.st-josef-stift.de/patientenakademie) und für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch im Intranet abrufbar. Es gelten die bekannten Spielregeln: Für jede Veranstaltung wird um eine Anmeldung gebeten.



**Weitere Informationen im INTRANET**

## Kalendarium

### **Patientenakademie im St. Josef-Stift 1. Quartal 2017**

**Dienstag, 24. Januar 2017**

#### **Der enge Spinalkanal – was tun?**

Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6602

**Mittwoch, 15. Februar 2017**

#### **Teilgelenkersatz am Knie**

Eine gute Option für viele Patienten  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6601

**Mittwoch, 1. März 2017**

#### **Osteoporose interdisziplinär**

Ursache, Diagnose, Therapie und Ernährung  
17 (!) bis 18.30 Uhr,  
Anmeldung: 02526 300-6604

**Mittwoch, 8. März 2017**

#### **Wunderwerk Hand**

Funktionsstörungen der Hand und deren Therapie  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6603

**Mittwoch, 15. März 2017**

#### **Das künstliche Hüftgelenk – wann erforderlich?**

Hilfe auf dem Weg zur Entscheidung  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6601

**Mittwoch, 22. März 2017**

#### **Der enge Spinalkanal – was tun?**

Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6602

**Mittwoch, 29. März 2017**

#### **Natürliches Gelenk statt Prothese**

Erhalt betroffener Gelenke  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: 02526 300-6605

**Mittwoch, 5. April 2017**

#### **Ein besseres Leben mit chronischen Schmerzen**

Die multimodale Schmerztherapie – eine Hilfe für chronische Schmerzpatienten  
16 bis 17.30 Uhr  
Anmeldung: Telefon 02526 300-6609

+++++

**Eine Anmeldung ist für alle Veranstaltungen der Patientenakademie erforderlich.**

## Weihnachten im E-Gitarren-Sound

Benefizkonzert von „Wildland“ erlebte Premiere beim Adventsbasar des Bundesverbandes

Das war „großes Kino“: Die „Weihnachtsgeschichte einmal anders“ präsentierte die Rockband „Wildland“ erstmals während des Adventsbasars des Bundesverbandes Kinderreuma. Viele große und kleine Zuhörer ließen sich die Premiere im Spithöver-Forum nicht entgehen. Zwei gute Gründe gab es dafür: Das Konzert war zugunsten des Elternvereins, und für „Wildland“ war es zudem ein Heimspiel, da mit Sänger Daniel Socheaux, Bassist Timo Serbin, Gitarrist Uli Voss und Keyboarder Dr. Matthias Boschin gleich vier Bandmitglieder im Stift arbeiten. Übrigens auch die Vorleserin Angelika Santen.

Die wundervoll gelesene Geschichte wechselte mit Liedern zum Zuhören und Mitsingen. „Weihnachts-Hits“ wie „Die Weihnachtsbäckerei“ oder „Dicke rote Kerzen“ waren ebenso zu hören wie das gefühlvolle „Ave Maria“ oder Kirchenlieder wie „Macht hoch die Tür“, die im E-Gitarren-Sound zu einem besonderen Musikerlebnis wurden. Herzlicher Applaus honorierte die akribische Vorbereitung des stimmungsvollen Konzerts.

Wie alle Jahre bildete aber auch der Adventsbasar selbst wieder einen großen Publikumsmagneten. Viele Stunden Arbeit und jede Menge Herzblut hatten Mitglieder und Freunde des Verbandes in die Vorbereitung gesteckt. Leuchtsterne, Adventskränze, selbst gebackene Plätzchen, Filzdekorationen und Buchumschläge, Betonschmuck und viele weitere gebastelte Geschenkartikel und Dekoartikel luden zum Stöbern ein.

Ein Spielzeug-Spenden-Verkauf sorgte ebenfalls dafür, dass der Erlös zugunsten der Projektarbeit für rheumakranke Kinder und Jugendliche weiter aufgestockt werden konnte.



Die Band „Wildland“ präsentierte mit Angelika Santen die „Weihnachtsgeschichte einmal anders“. Das Konzert fand zum Adventsbasar zugunsten rheumakranker Kinder statt.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

# Pflegestärkungsgesetz: Netzwerk ist für die große

Mehr Leistungen für Pflegebedürftige – neue Herausforderungen für stationäre Pflege

Die Umsetzung der zweiten Stufe des Pflegestärkungsgesetzes zum 1. Januar 2017 bedeutet einen kompletten Systemwechsel, vergleichbar mit der Einführung der Pflegeversicherung 21 Jahre zuvor. Nach zwei Jahrzehnten werden die bis dahin gültigen drei Pflegestufen in ein System von fünf Pflegegraden übergeleitet.

Der Begriff der Pflegebedürftigkeit wird neu definiert und stellt nicht mehr die Hilfebedürftigkeit bei Körperpflege, Mobilität oder Ernährung in den Mittelpunkt der Begutachtung, sondern vielmehr die Selbstständigkeit des Pflegebedürftigen. Mit dem Begriff der eingeschränkten Alltagskompetenz ist es nun möglich, dass auch Menschen mit Demenz Leistungen aus der Pflegekasse erhalten können.

Was bedeutet das Pflegestärkungsgesetz II nun im Einzelnen für die Einrichtungen des Pflege- und Betreuungsnetzwerks? Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung St. Elisabeth-Stift, Kornelia Mackiewicz, Hausleitung St. Josefs-Haus, und stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht erläutern die zentralen Begriffe der Reform und deren Umsetzung im Netzwerk.



## Personalausstattung

Das Pflegestärkungsgesetz sieht eine bessere Personalausstattung in der Pflege vor. Der Systemwechsel in die Pflegegrade ändert zum 1. Januar nichts am Pflegeaufwand, der bis zum 31. Dezember in Pflegestufen abgebildet war. Der hoch der zusätzliche Personalbedarf für die einzelnen Einrichtungen ist, wird anhand einer stichtagsbezogenen Umrechnung ermittelt und ist von der Größe der Einrichtung abhängig. Durch die unterschiedlichen Bewohnerstruktur der Netzwerk-Einrichtungen ergeben sich pro Haus zwischen ein bis zwei zusätzliche Vollkräfte und damit eine Entlastung des Pflegepersonals.

## Betreuung

Bereits zum 1. Januar 2016 trat die Regelung in Kraft, dass alle Bewohner – auch ohne erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz – Anspruch auf gezielte und geplante Betreuungsangebote haben. Anfang des Jahres wurden neue Betreuungsassistenten eingestellt bzw. Stellenanteile aufgestockt. Uhländer-Masiak: „Davon haben viele Bewohner profitiert. Für die Mitarbeiter besteht die Herausforderung darin, passende Angebote zu entwickeln, die für orientierte Bewohner und für Bewohner mit Demenz geeignet sind.“

## Überleitung von Pflegestufen zu Pflegegraden

Die Umstellung von Pflegestufen auf Pflegegrade erfolgt für bereits pflegebedürftige Menschen automatisch. Die Einstufung erfolgt dabei in den nächst höheren Pflegegrad, also von Pflegestufe 1 auf Pflegegrad 2. Kommt eingeschränkte Alltagskompetenz wegen einer demenziellen Erkrankung dazu, wird sogar zwei Pflegegrade höher eingestuft, also Pflegestufe 3. Die Leistungen fallen somit in der Regel höher aus. Im Zweifelsfall gilt aber immer Bestandsschutz.

## Bürokratieabbau

Vor allem Bewohner und Angehörige dürfen auf kürzere Wege bei Begutachtungsverfahren hoffen. Gutachten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen werden automatisch zugesandt und eröffnen eine Möglichkeit zum Widerspruch. Bei den Einrichtungen bleibt der Part der pflegefachlichen Beratung. Gutachterempfehlungen zur Hilfsmittelversorgung gelten als Antrag, wenn der Betroffene vorab zugestimmt hat. Die schlankere Pflegedokumentation, die wie berichtet von einer Netzwerk-AG vorbereitet wurde, befindet sich in der Erprobungsphase.

# 3te Reform 2017 gerüstet



## Pflegebedürftigkeit

Bei der Definition der Pflegebedürftigkeit hat sich ein Perspektivwechsel vollzogen: Der Grad der Selbstständigkeit ist nun maßgeblich und erlaubt eine differenziertere Begutachtung als der Grad der Hilfebedürftigkeit. Menschen mit Demenz, die in ihrer Alltagskompetenz eingeschränkt sind, haben so ebenfalls Anspruch auf Leistungen der Pflegeversicherung.

## Fünf Pflegegrade

Künftig gibt es fünf Pflegegrade statt der bisherigen drei Pflegestufen. Die Pflegebedürftigkeit wird in Punkten gewichtet und berechnet nach folgenden Faktoren: Mobilität, kognitive und kommunikative Fähigkeiten, Verhaltensweisen und psychische Problemlagen, Selbstversorgung, Bewältigung von und selbstständiger Umgang mit krankheits- und therapiebedingten Anforderungen und Gestaltung des Alltagslebens und soziale Kontakte.

## Grundsatz: Reha vor Pflege und Reha plus Pflege

Pflegebedürftige Menschen hatten keinen Anspruch auf eine Rehabilitation beispielsweise in Folge eines Herzinfarkts oder eines Knochenbruchs. Das soll sich nun ändern und dient dem Ziel, einem steigenden Pflege- und Unterstützungsbedarf vorzubeugen.

## Finanzielle Entlastung für stationäre Pflege

Ein Ziel des Gesetzes ist die finanzielle Entlastung der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen. In der stationären Pflege werden die pflegebedingten Eigenanteile hausindividuell errechnet und bleiben dann immer gleich hoch und zwar unabhängig vom Pflegegrad oder einer späteren Höherstufung. Für Leistungsempfänger, deren Eigenanteil im Januar höher ist als bisher, zahlt die Pflegekasse die Differenz (Bestandsschutz). Ein häufiges Missverständnis müssen die Hausleitungen der Einrichtungen und der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht oft ausräumen: Der pflegebedingte Eigenanteil in den Pflegegraden 2 bis 5 bleibt zwar konstant, doch müssen die Bewohner beziehungsweise Leistungsempfänger daneben auch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung tragen.

## Folgen des Gesetzes für die Einrichtungen

Das Pflegestärkungsgesetz II stärkt die ambulante Pflege insbesondere für Menschen mit einem geringen Pflege- und Unterstützungsbedarf. In den stationären Einrichtungen, so die Vermutung von Elisabeth Uhländer-Masiak, werden vor allem Menschen mit den Pflegegraden 3 und 4 versorgt werden. Eine Einstufung im Pflegegrad 5, der für die Kassen am teuersten ist, wird vermutlich eher die Ausnahme bleiben. „Wir werden neue Konzepte erstellen müssen hinsichtlich Ausstattung und Betreuung von Menschen, die schwerst pflegebedürftig sind“, so Uhländer-Masiak. „Bereits heute“, so die Beobachtung von Kornelia Mackiewicz, „versorgen wir mehr Menschen mit Demenz und ablehnendem oder aggressivem Verhalten.“ In organisatorischer Hinsicht sind die Einrichtungen auf die Umsetzung des Pflegestärkungsgesetzes II zum 1. Januar 2017 bestens vorbereitet. Sämtliche Mitarbeiter wurden geschult in der Begutachtung nach dem neuen Pflegegradsystem.

Auch die EDV-Programme für die bewohnernahe Verwaltung und Abrechnung wurden rechtzeitig angepasst.

# Mit der Reha-Erweiterung wächst das Angebot

Zulassung für Erweiterte Ambulante Physiotherapie / Start im Dezember

Mit dem Angebot von Erweiterter Ambulanter Physiotherapie (EAP) ergänzt das Reha-Zentrum am St. Josef-Stift seit Dezember 2016 sein Therapieangebot. Die Zulassung erteilte die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) als Spitzenverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften und der Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand. Diese besondere ambulante Therapieform im Reha-Zentrum können Patienten mit speziellen Verletzungen oder Berufskrankheiten mit einer entsprechenden ärztlichen Verordnung in Anspruch nehmen.

Der Ausbau des Behandlungsangebots erfolgte mit Blick auf die Fertigstellung der Reha-Erweiterung im September 2017. EAP ist eine wohnortnahe ambulante Therapieform, die

eine intensivierte physiotherapeutische Behandlung mit muskulärem Aufbautraining kombiniert. Zugrunde liegt ein täglich etwa zweistündiges Therapieprogramm mit Physiotherapie, Medizinischer Trainingstherapie, Ergotherapie und anderen Therapieelementen; die EAP wird für 14 Tage verordnet.

So genannte Durchgangsärzte wie zum Beispiel D-Arzt Dr. Markus Temes aus der Klinik für Orthopädie und Traumatologie oder niedergelassene D-Ärzte können EAP verschreiben; die jeweils zuständige Berufsgenossenschaft/Unfallversicherung muss zustimmen. Erweiterte Ambulante Physiotherapie dürfen ausschließlich Reha-Zentren erbringen, die die Anforderungen der DGUV hinsichtlich personeller, räumlicher und apparativer Ausstattung erfüllen.

Eine Arbeitsgruppe befasste sich im November mit der Vorbereitung der EAP im Reha-Zentrum. Dabei kamen die organisatorischen Abläufe in den Blick, von der Begrüßung der Patienten am ersten Tag, über die Eingliederung in Therapiepläne bis hin zu EDV- und Verwaltungsfragen. Die Startphase bis Herbst 2017 dient dazu, in überschaubarem Umfang mit zunächst zeitgleich vier EAP-Patienten Erfahrungen zu sammeln. Erst mit den Möglichkeiten des erweiterten Therapiezentrums im Neubau soll sich das EAP-Kontingent weiter erhöhen.

EAP ist der erste Schritt, um auf Dauer einmal Patienten nach Arbeitsunfällen stationär im Reha-Zentrum zu behandeln. Die dafür besonderen räumlichen Anforderungen wie zum Beispiel eine große, hohe Sporthalle sind beim Neubau bereits berücksichtigt.



Das neue Angebot der Erweiterten Ambulanten Physiotherapie (EAP) wurde in organisatorischer Hinsicht von einer Arbeitsgruppe vorbereitet.



Den Krankenhaushilfen und Ehrenamtlichen im St. Josef-Stift und Reha-Zentrum dankte die Krankenhausbetriebsleitung mit Blumen (hintere Reihe v.r.): Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Geschäftsführerin Rita Tönjann, Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer und Annette Mertens, Leiterin der Krankenhaushilfen.

## Ein Schatz namens Achtsamkeit und Empathie

St. Josef-Stift dankt Christlichen Krankenhaushilfen und weiteren Ehrenamtlichen

Eine grüne Serviette sagt manchmal mehr als 1000 Worte. Drei Termine hatte Annette Mertens, seit 30 Jahren unermüdliche Leiterin der Christlichen Krankenhaushilfen im St. Josef-Stift, bei einem Geburtstagsempfang im Krankenhaus darauf notiert. In allen drei Fällen war die Information, die Meinung und der Austausch mit den Krankenhaushilfen gefragt. Natürlich folgte später noch eine „richtige“ Einladung, aber diese Begebenheit zeigt: Die Krankenhaushilfen haben ihren festen Platz in der Mitte des St. Josef-Stifts und sind am Puls des Krankenhauses.

Die grüne Serviette war nicht die einzige nette Begebenheit, die Annette Mertens in ihren Rückblick beim Jahrestreffen am Donnerstag im Spitäler-Forum einflocht. Studien- und

Besinnungstage, Ausflüge und Kultur weben einen roten Faden durch den Jahreslauf. Bei großen Veranstaltungen, bei der Zielplanung und wenn sich durch Bauprojekte oder neue organisatorische Abläufe im St. Josef-Stift etwas ändert, dann sind die Krankenhaushilfen immer mit eingebunden. Auch das ein Zeichen der Wertschätzung.

„Achtsamkeit und Empathie sind ein Schatz und die Voraussetzung für ein Ehrenamt“, so Annette Mertens. Eine besinnliche Geschichte, Musik von Winfried Lichtscheidel am Flügel und die festlich gedeckte Kaffeetafel bildeten den Rahmen für ein großes Dankeschön. „Sie alle sind die ‚lieben Menschen von Tat‘“, nahm Geschäftsführerin Rita Tönjann Bezug auf ein Gedicht von Johannes Thomas Hüb-

ner. „Danke für Ihr Engagement und die Zeit, für die Fürsorge und Freundlichkeit, mit der Sie den Patienten begegnen, ihnen die Angst nehmen und ihnen helfen, neuen Mut zu fassen.“ In diesen Dank miteinbezogen waren auch all jene Ehrenamtlichen, die sich in der Seelsorge, der Krankenhausbücherei, kulturell oder musikalisch engagieren.

Bevor die Krankenhausbetriebsleitung und Pastor Fritz Hesselmann Blumen überreichten, gab Annette Mertens noch eine Anekdote zum Besten. Eine Patientin, die sie auf die Station begleitete, fragte mit hamburgisch-norddeutschem Charme: „Geht das jetzt so weiter?“ Verdutzt stellte Annette Mertens die Gegenfrage: „Was denn?“ Antwort: „Na, dass ich hier so betüdelt werde.“

# Thema Demenz aus der Tabu-Ecke geholt

DemenzNetz Sendenhorst zog positive Bilanz der Pilotphase / Homepage und neue Pläne



Das DemenzNetz Sendenhorst Albersloh zog eine positive Bilanz der Pilotphase und plant neue Aktivitäten rund um das Thema Demenz.

Das Thema Demenz ist in der Wahrnehmung der Gesellschaft angekommen. Für Sendenhorst und Albersloh trägt daran auch das „DemenzNetz Sendenhorst Albersloh“ und seine Mitgliedsvereine und -institutionen maßgeblichen Anteil. Mit einer Vielzahl von öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen machten sie auf das Thema aufmerksam, um die Erkrankung zu enttabuisieren und zu einem selbstverständlichen Umgang mit betroffenen Menschen zu ermutigen. Die vom Bundesfamilienministerium unterstützte Pilotphase in Kooperation mit der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ endete jetzt.

„Wir möchten für das Thema Demenz sensibilisieren und verfolgen die Vision einer demenzfreundlichen Stadt“, nannte Angelika Reimers als langfristiges Ziel. Reimers ist im Seniorenbüro zentrale Ansprechpartnerin des DemenzNetzes und gab am 21. November 2016 im Kommunalforum einen Rückblick auf die Veranstaltungen 2016. Die vielfältigen Veranstaltungsformate ermöglichten den unterschiedlichen Zielgruppen ganz verschiedene Zugänge zum Thema Demenz. So gab es eine Schulung für Ehrenamtliche, einen Vortrag zum „Leben mit dem Vergessen“, eine Präsentation im Rahmen des großen DRK-Frühlingsfestes, und der Verein „Beweg-

gründe“ lud Menschen mit Demenz zum Picknick auf der Terrasse des Reha-Zentrums ein – Zusammenarbeit der Mitglieder auf dem kleinen Dienstweg. Besondere Resonanz erzeugten die Veranstaltungen rund um den Weltalzheimertag am 20. September.

Das Theaterstück „Dachstube“ beschäftigte sich auf eindrückliche Weise mit dem Nachlassen der geistigen Fähigkeiten, während das Benefizkonzert mit dem Quartett TetraPack ausdrücklich Menschen mit und ohne Demenz zu einem gemeinsamen Musikgenuss einlud. Gemeinsam statt einsam und raus aus der Isolation, das ist ein großes Anliegen des DemenzNetzes und zugleich die größte Hürde. Denn: Nie-

mand will zur Zielgruppe gehören; selbst Angehörige tun sich oft mit der Diagnose Demenz schwer.

Neben Veröffentlichungen in örtlichen Medien ist das DemenzNetz auch mit einer eigenen Homepage präsent: [www.demenznetz-sendenhorst.de](http://www.demenznetz-sendenhorst.de). Dort gibt es zentral gebündelt alle Informationen zu den Zielen des Netzwerks, zu Aktivitäten sowie ein Verzeichnis der Vereine, Verbände und Institutionen, die das Netzwerk tragen. Interessierte finden auf der Seite umfassende Informationen zu demenziellen Erkrankungen, Umgang mit der Diagnose und weiterführende Hilfen.

*„Wir haben einen guten Start hingelegt: Es gab großen Anklang; die Nachfrage ist da“.*

**Ute Guddack, Deutsches Rotes Kreuz**

Pfarrerin Ute Böning hob die ausgewogene Mischung von Zahl und Art der Veranstaltungen hervor, die „das Thema gut und öffentlichkeitswirksam ins Bewusstsein gerufen haben“. Dass das DemenzNetz mit der Seniorenberatung eine zentrale Anlaufstelle hat, wurde ebenfalls positiv hervorgehoben. „Es ist gut, dass das Thema Demenz eine Plattform hat und ins Bewusstsein der Bürger kommt. Eine Stadt muss Antworten dafür finden, wie man mit demenzkranken Menschen umgeht, die sich nicht so sicher durch die Stadt bewegen“, so Elisabeth Uhländer-Masiak, St. Elisabeth-Stift.

Für 2017 wurden bereits neue Ideen für Veranstaltungen gesammelt, die im Januar konkretisiert werden. Neben Bewährtem wird es auch neue Formate geben, wie zum Beispiel eine Lesung, einen ökumenischen Gottesdienst, vielleicht auch ein Tanz- und Bewegungsangebot.

► [www.demenznetz-sendenhorst.de](http://www.demenznetz-sendenhorst.de)

## Verlässlichkeit, Nähe und ein offenes Ohr

Laumann-Stiftung dankt Ehrenamtlichen

Die Sorge und Hilfe für andere Menschen ist das wertvollste Kapital im Haushalt der Menschheit. Und solange es noch Leute gibt, die freiwillig bereit sind, für andere da zu sein, ist es um diese Welt nicht allzu schlimm bestellt.“ Was einst der erste Bundespräsident Theodor Heuss formulierte, besitzt auch heute noch hohe Aktualität. Und so dankte Geschäftsführerin Rita Tönjann auch im Namen der Stifter und des Kuratoriums den Ehrenamtlichen der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ für ihr Engagement: „Ihr vielfältiger Einsatz für Menschen in Sendenhorst und Albersloh verdient unseren Dank und unsere Anerkennung.“

Das Dankeschön-Frühstück bot Gelegenheit, das Jahr Revue passieren zu lassen. Gerade der Besuchsdienst sei von vielen schönen und vertrauensvollen Begegnungen geprägt. Die ehrenamtlichen Helferinnen besu-

chen ein bis zwei Mal in der Woche meist ältere Menschen zuhause, begleiten sie zum Friseur, unternehmen Spaziergänge und haben immer ein offenes Ohr. Viele Kontakte gehen über Jahre und sind von großer Vertrautheit geprägt. „Nähe und Verlässlichkeit machen diese Besuche so wertvoll“, würdigte Angelika Reimers von der Seniorenberatung dieses Ehrenamt. Oft komme die Anfrage für den Besuchsdienst durch Angehörige zustande, die im Seniorenbüro Rat suchten.

Zum Kreis der Ehrenamtlichen gehören auch die „Helfenden Hände“, die Kleinstreparaturen übernehmen. Auch Hilfe bei Formularangelegenheiten gehört zum Angebot. Nicht immer werden diese kleinen Hilfen über das Seniorenbüro vermittelt. Die Erfahrung zeige, so Werner Dufhues, dass vieles auf informellem Wege laufe: „Die Nachbarschaftshilfe klappt in Sendenhorst noch ganz gut.“



Immer da, wenn sie gebraucht werden: Die Ehrenamtlichen, die im Namen der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ aktiv sind. Ihnen dankten Geschäftsführerin Rita Tönjann (4.v.r.) und Angelika Reimers (r., Seniorenbüro).



# St. Elisabeth-Stift will Profil weiter

Zukunftswerkstatt gab viele Impulse / Erste Überlegungen für Tages- und Nachtpflege

Das St. Elisabeth-Stift ist für die Zukunft gut gerüstet und will sein Profil weiter schärfen. Aktuell laufen Planungen für ein Tages- und Nachtpflegeangebot, das vorbehaltlich des Trägerbeschlusses 2017 in die Realisierung gehen könnte. Bei einer Zukunftswerkstatt im Dezember nahmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Weiterentwicklung der Arbeit im St. Elisabeth-Stift in den Blick. „Wir wollen proaktiv und planvoll eine zukunftsorientierte Altenhilfe gestalten, die sich an den Bewohnern, Mitarbeitern und Angehörigen orientiert“, stellte Geschäftsführerin Rita Tönjann zu Beginn der Zukunftswerkstatt voran. Das bedeutet konkret, Konzepte unter Beteiligung aller Bereiche und Mitarbeiter zu erstellen und dabei die Anforderungen der Zukunft abzubilden.

Das das gelingen wird, daran ließen Hausleitung Aurelia Heda und Elisabeth Uhländer-Masiak keinen Zweifel. Heda: „Wir haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die viel können. Auf dieser Grundlage können wir positiv in die Zukunft blicken.“ Feste Konstanten der Altenhilfearbeit im St. Elisabeth-Stift skizzierte die Geschäftsführerin: „Die Qualität Ihrer Arbeit wird unverändert positiv bewertet.“ Die Nachfrage nach Pflegeleistungen werde weiter zunehmen, wie auch der Unterstützungsbedarf der Bewohner steigen und damit die Arbeit verändern werde. Zwar lege der Gesetzgeber Wert auf den Grundsatz „ambulant vor stationär“, doch hätten die niedrigschwelligen Angebote des Pflege- und Betreuungsnetzwerks eine hohe Bedeutung als Einflugschneise zur vollstationären Pflege.

In diesem Sinne wäre auch die Einrichtung einer Tages- und Nachtpflege eine sinnvolle Ergänzung des Angebots, die es vielen Menschen ermöglicht, noch länger selbstständig im häuslichen Umfeld zu verbleiben, aber dennoch soziale Kontakte, Anregungen und Förderung zu erfahren. Beide Angebote böten Angehörigen eine wirkungsvolle Entlastung. Es gibt erste Überlegungen das Tagespflegeangebot in Randzeiten auszuweiten, also abends möglicherweise bis 23 Uhr sowie samstags. Die Konzeptarbeit erfolgt 2017. Dabei können die Sendenhorster Mitarbeiter von den Erfahrungen im Netzwerk profitieren. „Die im Frühjahr eröffnete Tagespflege in Albersloh hat bereits nach einem halben Jahr eine Auslastung von 80 Prozent erreicht“, informierte Rita Tönjann.



In der Zukunftswerkstatt des St. Elisabeth-Stifts trugen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Anregungen im Plenum zusammen.

Mit der Nachtpflege würde das St. Elisabeth-Stift im Kreis Warendorf Neuland betreten und könnte sich damit ein Alleinstellungsmerkmal erarbeiten. Nächtliche Unruhezustände von Menschen mit Demenz oder ein aus



Engagiert diskutierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Elisabeth-Stifts in Arbeitsgruppen über die Erfahrungen mit dem Wohngruppenkon

# schärfen



der Zukunftswerkstatt deutlich. Egal, ob Wohngruppenkonzept, Kurzzeitpflege, Überleitungs-, Verhinderungspflege, Palliativpflege oder rehabilitative Pflege – für fast jede Lebenslage gibt es ein passendes Angebot. In drei Arbeitsgruppen diskutierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die bisherigen Erfahrungen mit dem Wohngruppenkonzept. Insgesamt bringe die Versorgung und Betreuung in Wohngruppen viele Vorteile für Bewohner und Mitarbeiter. Gleichwohl thematisierten aber alle Arbeitsgruppen, das Konzept speziell für Bewohner mit Demenz weiterzuentwickeln. Im Plenum wurden viele Anregungen für Optimierungen in organisatorischer, hauswirtschaftlicher und baulicher Hinsicht zusammengetragen. Notwendige Maßnahmen werden in einer Prioritätenliste zusammengestellt und zielorientiert umgesetzt.

Zum Abschluss des Workshops gab der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht einen Überblick über die Veränderungen, die das Pflegestärkungsgesetz II ab Januar 2017 (s. Bericht Seite 28/29) mit sich bringen wird.

dem Takt geratener Tag-Nacht-Rhythmus können für pflegende Angehörige eine große Belastung sein, wenn kein Durchschlafen mehr möglich ist. Auch für kürzere Abwesenheiten von pflegenden Angehörigen kann die Nacht-

pflege in Abgrenzung zur Kurzzeitpflege das Angebot sinnvoll ergänzen. Nachtpflege kann auch medizinischen Unterstützungsbedarf abdecken.

Wie vielfältig die Pflege im St. Elisabeth-Stift ist, wurde im zweiten Teil



**Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET**



zept und gaben Anregungen, wie es im Sinne der Bewohner und der Mitarbeiter weiterentwickelt werden kann.

## Fast 200 Jahre geballte Elisabeth-Stift-Kompetenz

Fast 200 Jahre geballte St. Elisabeth-Stift-Kompetenz würdigte Geschäftsführerin Rita Tönjann bei der Jubilarehrung der Sendenhorster Altenpflegeeinrichtung. 13 Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter feierten im Jahr 2016 ihr Dienstjubiläum. Für ihr Engagement zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner dankte Rita Tönjann zusammen mit der Hausleitung und den Wohnbereichsleitungen. Manche Mitarbeiterin hatte ihren beruflichen Weg schon im St. Josef-Stift begonnen und erlebte den Start des St. Elisabeth-Stifts im Juli 1997 mit.

Geehrt wurden Veronika Kocker (30 Jahre), Lilia Frank (25 Jahre), Irina Kratz, Ursula Skiba und Andreas Kapitzki (je 20 Jahre), Lilia Wohlgemuth, Margret Herde und Izeta Kadicic (je



13 Mitarbeiterinnen und ein Mitarbeiter des St. Elisabeth-Stifts wurden für ihre langjährige Treue geehrt.

15 Jahre), Gülbahar Turhan (10 Jahre) sowie Silke Böckmann, Angela Conte, Dorota Barambas und Marianne de Kunder (je 5 Jahre).

Zusätzlich geehrt wurde Sabina von Depka, die ihre Weiterbildung zur Wohnbereichsleitung und Pflegedienstleitung erfolgreich abschloss.

---

## Rund 100 Jahre Treue zum St. Josef-Haus



Jubilantinnen und Gratulantinnen: Glückwunsch an die Jubilarinnen Brigitta Sagurna, Olga Rickert, Dagmar Leibig, Margret Limbrock und Larissa Müller (mit Blumen, v.l.).

Fast ein Jahrhundert Treue zum St. Josef-Haus Ennigerloh würdigten Geschäftsführerin Rita Tönjann

und Hausleiterin Angelika Everkamp bei der Jubilarehrung 2016. „Ein turbulentes Jahr liegt hinter uns. Unser

Dank gilt Ihrem unermüdlichen Einsatz und der Verantwortung, die Sie für die Bewohnerinnen und Bewohner übernehmen“, dankte die Geschäftsführerin.

Zu den Geehrten gehören: Dagmar Leibig (25 Jahre, Hauswirtschaft), Larissa Müller (15 Jahre, davon zehn Jahre im St. Magnus-Haus und fünf Jahre im St. Josef-Haus Ennigerloh, Leitung Tagespflege), Olga Rickert (15 Jahre, Wohnbereichsleitung), Margret Limbrock (15 Jahre, Hauswirtschaft), Brigitta Sagurna (15 Jahre, Hauswirtschaft). In Abwesenheit wurde Altenpflegerin Anja Hintz geehrt, die zurzeit in Mutterschutz ist.

# Von der Lust an der Barmherzigkeit

Dankeschön für ehrenamtlichen Einsatz im St. Elisabeth-Stift



**Barmherzigkeit darf Spaß machen – das war ein Aspekt des Vortrags von Pfarrerinnen Ute Böning (Mitte) beim Ehrenamtlichen treffen des St. Elisabeth-Stifts. Mit im Bild: Hausleitung Aurelia Heda (l.) und Elisabeth Uhländer-Masiak (r.) und stellv. Geschäftsführer Dietmar Specht.**

„Ein barmherziges Wort gibt Wärme für drei Winter“, besagt ein russisches Sprichwort. Dass auch Ehrenamt eine Form der Barmherzigkeit ist, passte nicht nur wunderbar zum Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus ausgerufen hat, sondern auch zum Treffen der Ehrenamtlichen des St. Elisabeth-Stifts. „Danke für Ihren vielfältigen Einsatz. Sie haben einen großen Anteil daran, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner gut umsorgt wissen. Sie sind eine Bereicherung für das Miteinander im St. Elisabeth-Stift“, dankte stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht.

Barmherzigkeit heißt im Wortsinne ein Herz für die Armen, legte Pfarrerin Ute Böning bei ihrem Impulsvortrag dar. Ein Akt der Barmherzigkeit zeige sich in kleinen Dingen: Zeit schenken, da sein, mit jemanden spa-

zieren gehen oder wiederkommen, auch wenn die letzte Begegnung schwierig war. „Barmherzigkeit ist nicht herablassend, aber der Barmherzige lässt sich herab zu einem Schwächeren und zwar freiwillig, gern

.....  
*„Barmherzigkeit ist glaubwürdiger, wenn der Barmherzige auch gut mit sich selbst umgeht und sich nicht auf dem Altar der Pflichten opfert.“*

**Pfarrerinnen Ute Böning**

.....  
und respektvoll“, betonte die Pfarrerin. Dabei darf Barmherzigkeit auch Spaß machen. „Und manchmal bedeutet Barmherzigkeit auch, etwas zu lassen und sich nicht zu überfordern.“

Den Impuls vertieften die Ehrenamtlichen mit einer Abendandacht,

die Pfarrerin Ute Böning und der Krankenhausgeistliche Pastor Fritz Hesselmann hielten. Bevor sich die Ehrenamtlichen mit einem festlichen Menü verwöhnen ließen, gaben die Hausleiterinnen Elisabeth Uhländer-Masiak und Aurelia Heda noch einen Überblick über Neuigkeiten aus dem Stift. Die größte Veränderung erfolgt durch das Pflegestärkungsgesetz II, das am 1. Januar 2017 in Kraft tritt. Das St. Elisabeth-Stift ist gut vorbereitet und wird Mitarbeiter, Bewohner und Angehörige aktuell auf dem Laufenden halten.

Ein herzliches Dankeschön galt den Ehrenamtlichen Elena Zurmühlen, Edeltraud Lukaschek und Maria Dirkes, die aus dem Amt schieden. Ein ebenso herzliches Willkommen gab es für Majed Alibrahim, der neu in den Kreis der Ehrenamtlichen aufgenommen wurde.



Die Verwaltungskräfte der Altenheime telefonieren, rechnen ab, verwalten und haben immer ein offenes Ohr (v.r.): Monika Joost (Everswinkel), Mechthild Austermann (Sendenhorst), Petra Hunke-möller (Albersloh), Olga Ekkert (Hauptbuchhaltung), Ursula Heiringhoff (Ennigerloh) und Sara Schomaker (bald Nachfolgerin in Everswinkel).

# Kommunikative Schaltzentrale und Kummerkasten

Verwaltungskräfte sind erste Anlaufstelle für Altenheimbewohner, Angehörige und Mitarbeiter

Sie sind kommunikative Schaltzentrale und Kummerkasten, sie sind erste Ansprechpartnerin und Visitenkarte fürs Haus: Der erste Eindruck zählt, und damit haben die Verwaltungskräfte in den Altenheimen des Pflege- und Betreuungsnetzwerks buchstäblich eine Schlüsselposition. Kommt ein Angehöriger zu Besuch, hat ein Bewohner ein Anliegen oder benötigt ein Mitarbeiter oder Ehrenamtlicher ganz dringend eine Information – die Damen aus der Verwaltung wissen auf jede Frage eine Antwort. Ihr Markenzeichen: Freundlichkeit, gepaart mit Geduld und Ruhe.

Kein Tag ist wie der andere. Eigentlich sind die Verwaltungskräfte im Kern für die Abrechnung zuständig: Sie verschicken Verträge für die ganz unterschiedlichen Pflegeformen

.....  
*„Ich komme jeden Morgen gerne zur Arbeit.“*

**Mechthild Austermann**

.....  
 von der vollstationären Pflege über Kurzzeit- und Tagespflege bis zum Betreuten Wohnen. Sie kümmern sich um die Abrechnung für Bewohner, mit Kostenträgern, Apotheken,

Firmen und Friseur. Sie verschicken Serienbriefe, sind zuständig für die Bargeldverwaltung und sorgen an vielen Stellen für Informationsfluss im Haus.

Was erst mal nach grauem Papierkram klingt, ist auf den zweiten Blick eine kunterbunte Palette an Aufgaben, die jeden Tag aufs Neue gemischt wird. Denn ruhig wegarbeiten geht in den seltensten Fällen; eine Unterbrechung oder eine neue Aufgabe ist immer nur ein Telefonklingeln entfernt oder kommt in Person eines Angehörigen durch die Tür spaziert. Und fast immer ist es dringend.

Wenn durch Krankheit oder einen Unfall plötzlich Pflegebedürftigkeit eintritt, müssen schnell Lösungen gefunden werden. Meist ist das für die Betroffenen eine Ausnahmesituation, in der die Gedanken und Gefühle Achterbahn fahren. Für die Profis in den Altenheimen sind diese Fragen zwar Routine, Einfühlungsvermögen und persönliche Zuwendung sind aber ganz besonders wichtig, wenn es darum geht, den Ratsuchenden an den richtigen Ansprechpartner im Haus weiterzuermitteln.

„Es ist eine sehr abwechslungsreiche Arbeit und man lernt viele Menschen kennen“, findet Ursula Heiringhoff, „Frontfrau“ im St. Josef-Haus Ennigerloh. „Es wird nie langweilig“, stimmt Monika Joost aus dem St. Magnus-Haus Everswinkel zu. Ihre Erfahrung: „Ein Teil des Arbeitstages ist planbar, aber es kommen öfters auch unvorhersehbare Dinge.“

Alle vier Verwaltungskräfte stehen für langjährige Kontinuität. Zwar sind sie in der jeweiligen Einrichtung Einzelkämpferin, doch zu wissen, dass die jeweils anderen immer mit Rat und Tat zur Seite stehen, ist für alle ein beruhigendes Gefühl. Und wenn ein Problem im Abrechnungsprogramm partout nicht lösbar scheint, gibt es immer noch den Joker im Hintergrund: Olga Ekkert. „Wenn nichts mehr geht, weiß Olga Bescheid“, lobt Mechthild Austermann. Die Fachfrau aus der Finanzbuchhaltung hat bislang noch jedes Problem gelöst. Umgekehrt sucht sie aber auch den Rat der Mitarbeiterinnen vor Ort, wenn mit einer Rechnung oder einem Zahlungseingang etwas nicht stimmt. Olga Ekkert: „Es hilft immer, erst mal nachzufragen, bevor man gleich eine Mahnung auf den Weg schickt. Vieles lässt sich auf kurzem Wege lösen.“

Für viele ist kaum noch vorstellbar, wie die Arbeit vor der Einführung des Alleskönner-Programms Vivendi zu

bewältigen war. Petra Hunkemöller, die am längsten dabei ist, erinnert sich noch lebhaft daran, wie sämtliche Bewohnerdaten in Vivendi übertragen werden mussten. Heute werden nahezu alle Daten mit Vivendi verwaltet. „Es ist einfach schön, wenn man sich im Netzwerk austauschen und jemanden fragen kann“, findet Petra Hunkemöller vom St. Josefs-Haus Albersloh. Die Hilfe bei EDV-Fragen funktioniert per digitalem Zugriff.

Da die meisten auch am Ort der Einrichtung wohnen, verfügt jede von ihnen auch über wertvolles „analoges“ Wissen darüber, wie die Menschen am jeweiligen Standort „tickten“. Das ist unbezahlbar und eine wertvolle Hilfe für die Hausleitungen. Wie dieses Wissen im Falle unvorhergesehener Ausfälle weitergegeben werden kann, damit beschäftigt sich zurzeit eine Arbeitsgruppe. Aber das ist ein anderes Thema (s. Kurz-Interview).

## „Wissen bündeln und Sicherheit schaffen“

Eine AG erarbeitet ein Handbuch für die Verwaltungskräfte

Drei Fragen an Annette Schwaack, Hausleitung im St. Josefs-Haus Albersloh und Leitung der Arbeitsgruppe für die Verwaltungskräfte in den Altenheimen des PflegeNetzwerks.



oder jährlich. In einem zweiten Schritt priorisieren wir die Tätigkeiten und Prozesse, gleichen sie ab und beschreiben sie. Am Ende wird ein Verwaltungshandbuch entstehen, in dem das große Wissen der erfahrenen Mitarbeiterinnen gebündelt ist.

### Welche Funktion haben die Verwaltungskräfte in den Häusern?

**Annette Schwaack:** Die Verwaltungskräfte sind die Türöffner in den Häusern: Sie sind die zentrale Anlaufstelle für Bewohner, Angehörige und Besucher. Sie steuern den Publikumsverkehr und Erstkontakte mit dem Haus und verfügen über wichtiges Wissen aus dem Ort. Sie übernehmen eine Vielzahl von Verwaltungstätigkeiten, die aber historisch gewachsen in jedem Haus etwas anders sind.

### Viel Spezialwissen konzentriert sich auf einzelne Mitarbeiterinnen. Was ist die Aufgabe der AG?

**Annette Schwaack:** Wir haben zunächst den Ist-Zustand erfasst, welche Verwaltungsaufgaben werden erledigt und in welchem Turnus: täglich, wöchentlich, quartalsweise

### Was ist das Ziel der AG?

**Annette Schwaack:** Mit der Beschreibung der Prozesse haben wir die Möglichkeit, Prozesse anzugleichen und bewährte Best-Practice-Abläufe für alle zu übernehmen. Das bringt Arbeitserleichterung mit sich, zum Beispiel wenn Anschreiben im Zusammenhang mit Pflege-reformgesetzen für alle einheitlich im System hinterlegt werden. Das Handbuch schafft aber auch große Sicherheit, falls einmal unvorhergesehener Weise eine Vertretung übernommen werden muss. Es ist ersichtlich, was auf welche Weise erledigt werden muss und welcher Ansprechpartner unterstützen kann. Auch neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sich auf dieser Basis leichter einarbeiten.

# Es war einmal...

Märchenhafte Caféwoche im St. Josefs-Haus Albersloh



Eine Augenweide: Die märchenhafte Dekoration von Marika Breul (l.) mit gestieftem Kater (Annette Schwaack) und Rotkäppchen (Michaela Wierwille).

Eine märchenhafte Zeitreise erleben die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josefs-Hauses Albersloh bei der besonderen Caféwoche 2016, die diesmal in die Welt der Märchen führte. Mit Fantasie und Ideenreichtum hatten Mitarbeiterinnen und Ehrenamtliche ein buntes Programm auf die Beine gestellt, das von der stimmungsvollen Deko über stilette Kostümierung der Mitarbeiterinnen bis zur bühnenreifen Präsentation der Märchen keine Wünsche offen ließ.

In jedem Märchen steckt ein wahrer Kern. Diese Erkenntnis zog sich wie ein roter Faden durch die Woche. Mit großer Erzählkunst brachten die ausgebildeten Erzählkünstler Ursula Thomas aus Münster und Thomas Hoffmeister-Höfener Märchen und Geschichten zu Gehör. Kiepenkerl Willi Berheide „vertellte up Platt“ das Märchen von Hase und Igel, und Christel Schmidt vom Lesekreis fesselte mit orientalischen Märchen.

Aber auch andere Sinne wollten angesprochen werden: So brachte die Bauchtanzgruppe „Kadisha“ orientalisches Flair aus 1001 und einer Nacht ins Café, und die Kinder vom Ludgeruskindergarten kamen als kleine Märchenfiguren angetrippelt und spielten Märchenszenen vor.

Die Bewirtung und Kostümierung der Mitarbeiterinnen war täglich auf das Programm abgestimmt. So gab es Rotkäppchens Kuchen und Wein, „dicke, fette Pfannekuchen“ und leckere Hexenhäuschen à la Hänsel

und Gretel. Serviert wurden die Köstlichkeiten vom „gestieftem Kater“ alias Hausleitung Annette Schwaack oder von Rotkäppchen alias Michaela Wierwille vom Begleitenden Dienst.

Die schöne Dekoration von Marika Breul bot viele Anknüpfungspunkte zu Gesprächen. Und dass sich die Bewohner in der zauberhaften Welt der Märchen bestens auskennen, bewiesen sie beim Märchenquiz. Wer weiß schon, in welchem Märchen der Satz vorkommt: „Heinrich, der Wagen bricht“?



Märchen aus 1001 Nacht getanzt (Bild links), Grimms Märchen erzählt (Bild rechts).

# Fröhlicher Abend mit „Frollein Werse“

St. Josefs-Haus Albersloh dankt Ehrenamtlichen / Heiliger Martin auf Stippvisite

**G**anz im Zeichen von St. Martin stand der Dankeschön-Abend für die Ehrenamtlichen im St. Josefs-Haus. Schenken, helfen, vertrauen und nicht streiten – diese Tugenden des Heiligen Martin fassten Hausleitung Annette Schwaack und Kornelia Mackiewicz sowie Michaela Wierwille vom Begleitenden Dienst augenzwinkernd in Versform. Und zu guter Letzt schneite der Heilige Martin in Person von Laiendarstellerin Ina Möllenkamp mit ihren Mitstreitern vom Heimatverein Albersloh auf einen spontanen Besuch herein. Das war ein thematisch passender Bezug zum Anliegen der Geschäftsführung, den vielen Helferinnen und Helfern „Danke“ zu sagen und sie an diesem Abend so richtig zu verwöhnen.

Im Namen des Trägers und der Geschäftsführung dankte Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer der Elisabeth-Stift gGmbH, den Ehrenamtlichen für ihren unermüdbaren und vielfältigen Einsatz. Sie hätten damit entscheidenden Anteil am Wohlergehen der Heimbewohner. Das St. Josefs-Haus sei zu 100 Prozent ausgelastet – mehr geht nicht! Die neue Tagespflege ist bereits zu 80 Prozent belegt. Auf die großen Herausforderungen durch die Einführung des Pflegestärkungsgesetzes II sei das St. Josefs-Haus gut vorbereitet.

Specht und die „Hausdamen“ des St. Josefs-Hauses ließen es sich nicht nehmen und kümmerten sich den ganzen Abend um das Wohlbefinden der Gäste. Dazu trug ganz wesentlich auch das Sendenhorster Küchen-

team, vertreten durch Frank Schwing und Gisela Sordon, mit einem ausgesucht köstlichen Menü bei: Süßkartoffelcremesuppe, gefüllte Poulardenbrust mit Maronen und Birne samt Stielmus und Kartoffelplätzchen wurden gekrönt von einem bunten Nachtsch- Buffet, das regelrecht gestürmt wurde.

Einen künstlerischen Beitrag zum Abend leistete „Frollein Werse“. Klein, aber fein präsentierte sich der Chor aus sechs jungen Frauen aus Handorf und Leiterin Miriam Köpke am Klavier. Mit frischen Stimmen und charmanter Darstellung der gesungenen Lieder fanden sie großen Anklang bei ihren Zuhörern, die mit Vergnügen das eine oder andere Lied mitsangen. Es gab viel gegenseitigen Beifall und die Bitte um Zugaben.



Der Dankeschön-Abend für die Ehrenamtlichen des St. Josefs-Hauses war gespickt mit Programm und Überraschungsgästen: Neben dem Festmenü genossen die Helferinnen und Helfer auch die Darbietung des Frauenchores „Frollein Werse“ und die Stippvisite des „Heiligen Martin“.

# Essen wie selbst gekocht

Mahlzeitservice im Pflegenetzwerk liefert ein Stück Selbstständigkeit und Lebensqualität

*Essen hält Leib und Seele zusammen. Wie wahr diese Weisheit ist, erfahren die Menschen, die täglich vom Mahlzeitservice der St. Elisabeth-Stift gGmbH beliefert werden. Und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich von der Zubereitung der Speisen über die Organisation bis zum Transport der appetitlich angerichteten Menüs kümmern, wissen: Mit dieser täglichen Mittagsmahlzeit werden nicht nur gesunde Nährstoffe ausgeliefert, sondern auch ein großes Stück Lebensqualität, das vielen älteren Menschen ermöglicht, länger ein selbstständiges Leben im eigenen Zuhause zu führen.*

Der Mahlzeitservice ist so bunt und flexibel wie das Leben selbst: Wer mag, lässt sich das Essen ins Haus liefern. Andere nehmen die Mahlzeit lieber in Gemeinschaft ein und treffen sich in einem der Altenheime im Netzwerk. Zum Beispiel im St. Magnus-Haus.

12 Uhr mittags. Die heiße Suppe dampft auf dem Teller, und die muntere Tischgemeinschaft im Café genießt die Vorspeise, die ihnen Marita Böckmann gerade

serviert hat. „Wir treffen uns jeden Tag hier zum Essen“, sagt Margarete Utendorf. Und ihre Tischnachbarin Elfriede Dahlkötter ergänzt: „In Gesellschaft schmeckt es einfach besser.“ Beide leben im Betreuten Wohnen, genießen ihre Selbstständigkeit, freuen sich aber auch jeden Mittag darauf, im Café nebenan Neuigkeiten aus dem Haus und der Nachbarschaft zu erfahren, zu plaudern und gemeinsam etwas Gutes zu essen. Freundlich grüßt Schwester M. Augustini vom Nachbartisch. Auch sie ist Stammgast zusammen mit Pfarrer Nottelmann, der schon seit 13 Jahren regelmäßig kommt.

Szenenwechsel, Overbergstraße in Sendenhorst. FahrerIn Veronika Kromm springt aus dem Wagen,

nimmt die Boxen und klingelt bei Brigitte und Werner Scheidemantel. Seit sechs Jahren leben sie im Betreuten Wohnen, seit drei Jahren nehmen sie den Mahlzeitservice in Anspruch. „Das ist gewonnene Zeit für mich“, freut sich Brigitte Scheidemantel über die Entlastung und genießt mit ihrem Mann die freie Zeit für Spaziergänge. Am Wochenende kocht sie selbst. „Da bleibe ich in Übung“, sagt sie augenzwinkernd.

**Mehr als ein warmes Essen: Brigitte Scheidemantel (r.) freut sich über die Entlastung durch den Mahlzeitservice. Zum heißen Essen liefert Veronika Kromm immer auch ein Lächeln und ein freundliches Wort mit.**





Damit das Essen pünktlich und heiß auf den Tisch kommt, greifen viele Rädchen ineinander (Bilder von oben rechts nach links): Birgit Scharbaum nimmt Änderungsmeldungen entgegen, in der Küche wird das Essen frisch zubereitet, portioniert, in Wagen geladen und dann zu den Gästen in die Cafés der Altenheime oder nach Hause geliefert. Guten Appetit!

Der Mahlzeitservice ist eine verlässliche Größe in ihrer Tagesstruktur. „Das Essen kommt immer pünktlich, ist heiß und wird auf Porzellantellern geliefert“, weiß Brigitte Scheidemantel zu schätzen. Alles genau so, wie sie es selbst macht. Die Mahlzeiten sind ausgewogen zusammengestellt, und Sonderwünsche werden ganz schnell umgesetzt. „Da reicht ein Anruf.“

Selbstständig leben, so weit wie möglich; Unterstützung annehmen, so weit wie nötig – dieses Angebot nutzen die Scheidemantels gerne. Denn neben dem Essen hat das Ehepaar nun auch einmal in der Woche Hilfe im Haushalt. Und auch Sohn Peter Scheidemantel, der seine Eltern oft besucht und ihnen hilft, ist froh über das Angebot abgestufter Unterstützung: „Ich habe jetzt mehr Zeit für meine Eltern, weil ich nicht nur Erledigungen mache, sondern mich intensiv meinen Eltern zuwenden kann, wenn ich komme.“ Und: „Als Angehöriger ist es beruhigend zu wissen, dass es weitere Möglich-

keiten der Unterstützung gibt“, sagt er mit Blick auf die Nähe zur Caritas-Sozialstation und zum St. Elisabeth-Stift.

Zurück zum Mahlzeitservice. Damit alles wie am Schnürchen läuft,

greifen viele Rädchen ineinander. Während in der Küche das Essen mit frischen und saisonalen Produkten aus der Region zubereitet wird, laufen im Büro die Fäden für alle organisa-

## Mahlzeitservice

Den Mahlzeitservice im Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst gibt es seit Oktober 2001. Teilnehmer können wählen, ob sie Suppe, Hauptspeise und Dessert im Café der Altenhilfeeinrichtungen in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und Ennigerloh einnehmen oder ob sie sich das Essen nach Hause liefern lassen möchten. Die Küche im St. Josef-Stift bereitet täglich 40 Mahlzeiten für die Café-Gäste zu, weitere 110 werden auf Porzellan-geschirr angerichtet und in Styroporboxen verpackt zu den Teilnehmern gefahren.

Das Speisenangebot orientiert sich an den Wünschen und Vorlieben älterer Menschen und wird aus frischen Zutaten aus der Region zubereitet. Allergien, Unverträglichkeiten und Abnei-

gungen gegen bestimmte Lebensmittel werden bei der Bestellung individuell berücksichtigt. Wenn Schon- oder Diätkost erforderlich ist, können sich die Teilnehmer auf die Kompetenz der Diätassistentinnen und die Möglichkeiten und die Flexibilität der großen Krankenhausküche verlassen. Der Mahlzeitservice wird täglich angeboten, wahlweise montags bis freitags oder sieben Tage in der Woche. Abbestellungen wegen Urlaubs oder anderer Abwesenheiten sind immer möglich.

► Interessierte können den Mahlzeitservice unkompliziert zum Kennenlernen bestellen. Weitere Informationen bei Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk, Telefon 02526 / 300-1120.

torischen Fragen zusammen. Ein Urlaub, ein plötzlicher Krankenhausaufenthalt, ein neuer Teilnehmer oder ärztlich verordnete Diätkost führen immer wieder zu Anpassungen. Spätestens wenn das Speisenverteiband anläuft, muss alles klar sein, damit die Styroporboxen in der richtigen Reihenfolge in den Transporter und wieder hinaus zum richtigen Haushalt gelangen.

In Windeseile sind 110 Mahlzeiten angerichtet. Mit dem Thermometer wird regelmäßig geprüft, dass das Essen auch später bei den Teilnehmern noch heiß auf den Tisch kommt. Qualitätsmanagement ist selbstverständlich und führte auch dazu, dass in „hochwertige Systeme investiert wurde, die das Essen bis zur Mittags-

zeit verlässlich warm halten“, so Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk. Was auf den Teller kommt, orientiert sich an den Wünschen der Teilnehmer: „Die Speisepläne sind auf Senioren abgestimmt. Auch die Wün-

.....  
*„Die Speisepläne sind auf Senioren abgestimmt..“*

Ulrich Sätteli

.....  
 sche aus den Küchengesprächen und aus den Rückmeldungen fließen mit ein.“ Besonders beliebt sind Reibelplätzchen, Himmel und Erde mit Kartoffelstampf oder jetzt im Winter auch Wurstebrot und Leberbrot oder Sauerkrautauflauf, weiß Küchenleiter

Ulrich Sätteli um die Vorlieben seiner Gäste.

Ein Team von sechs Fahrerinnen und Fahrern ist in Sachen Mahlzeitservice in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und Ennigerloh unterwegs. In acht Jahren hat Dirk Schüttelhöfers Fahrerteam schon viel erlebt: Viele nette Erlebnisse, Dankbarkeit, aber auch Kurioses. So zum Beispiel der Schlüssel, der aus dem ersten Stock an einer Schnur herabgelassen wird, damit der Fahrer unten ins Haus kommt. „Wir haben auch schon Menschen gefunden, die gestürzt waren und sich alleine nicht helfen konnten“, erzählt Schüttelhöfer. Die Fahrer bringen nicht nur Essen, sondern manchmal auch Rettung und immer ein freundliches Wort und ein Lächeln.

## St. Magnus-Haus ehrt vier „gute Seelen“

Altenpflege ist eine verantwortungsvolle, fordernde und manchmal auch belastende Aufgabe. Umso größer ist der Respekt vor dem Einsatz der Mitarbeiter, die täglich für das Wohl der Bewohner des St. Magnus-Hauses sorgen. Vier von ihnen wurden nun für langjährige Mitarbeit geehrt.

Seit 15 Jahren dabei ist Olga Hansen, die als gelernte Krankenpflegehelferin die freundliche Atmosphäre im Haus mit geprägt hat. Als examinierte Altenpflegerin ist Elena Kreimer seit 15 Jahren im Nachtdienst zuverlässig für die Bewohnerinnen und Bewohner da. Als gute Seele am Empfang hält Verwaltungsmitarbeiterin Monika Joost dem St. Magnus-Haus seit 15 Jahren die Treue. Als „Urgesteine“ der Einrichtung wussten sie noch manche Anekdote aus der Startzeit zu berichten.

In Abwesenheit geehrt wurde Janka Rötgermann, die sich als Altenpfle-



**Glückwunsch für die Jubilarinnen (mit Blumen, v.l.) Elena Kreimer, Olga Hansen und Monika Joost. Es fehlt Janka Rötgermann. Vom Magnus-Haus gratulierten (v.l.): Markus Giesbers, Jens Hinkemann, Schwester M. Augustini, Dietmar Specht, Gregor Fauser und Sabine Burlage.**

gerin und Fachkraft für Palliativpflege seit zehn Jahren um die Bewohner kümmert; inklusive ihrer dreijährigen

Ausbildungszeit gehört sie sogar schon 13 Jahre zum Pflegenetzwerk Sendenhorst.

# „Ein Segen für die Menschen und das St. Magnus-Haus“

Schwester M. Augustini beging 80. Geburtstag in Everswinkel



Zum 80. Geburtstag gratulierten Schwester M. Augustini (vorne Mitte): Pastor Fritz Hesselmann, Oberin Schwester M. Theovita (Konvent Telgte), Geschäftsführerin Rita Tönjann, stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht, ehemaliger Geschäftsführer Werner Strotmeier, Oberin Schwester M. Veronis (Konvent St. Josef-Stift) und Hausleiter Markus Giesbers (v.l.). Bewohner, Mitarbeiter und Mitschwestern würdigten Schwester M. Augustini mit Programmbeiträgen.

Sie ist optimistisch und weltbejahend, sie ist eine gute Zuhörerin und gibt vielen Menschen Trost und Hoffnung. Die Rede ist von Schwester M. Augustini, die anlässlich ihres 80. Geburtstages im St. Magnus-Haus geehrt wurde. Zwar lebt die Mauritzer Franziskanerin im Konvent im St. Rochus-Hospital Telgte, doch ist sie der Stiftung St. Josef-Stift über ihr früheres Wirken in der Sendenhorster Fachklinik und ihr gegenwärtiges Engagement im St. Magnus-Haus Everswinkel aufs Engste verbunden. „Schwester M. Augustini ist ein wahres Glück für das St. Magnus-Haus und ein Segen für die Bewohner und Mitarbeiter“, so Geschäftsführerin Rita Tönjann.

1936 als Martha Bertels in Neuenkirchen bei Rheine geboren, wuchs sie als sechstes von neun Kindern tief verwurzelt im katholischen Glauben

auf. Im Oktober 1959 trat sie in den Krankenpflegeorden ein. „Es war eine Berufung, sonst hätte es nicht gehalten. Ich bin stets Mensch geblieben“, erklärte Schwester M. Augustini. Christi Heil den Menschen zu bringen und Franziskus' Wort „Gott und den Menschen dienen“, sei ihr stets Auftrag gewesen.

Ihre Arbeitsstationen waren Lünen, Bottrop, schließlich Oberin und Pflegedienstleitung im St. Josef-Stift Sendenhorst (1983 – 1988), als dann die Berufung ins Mutterhaus als Pflegedienstleiterin im St. Franziskus-Hospital Münster (1988 – 2002) folgte. Im Ruhestand widmete sie sich fünf Jahre den Menschen einer Einrichtung für Betreutes Wohnen in Recklinghausen, ehe der damalige Geschäftsführer Werner Strotmeier sie nach Everswinkel holte, wo sie von Januar 2008 bis Juli 2009 vorübergehend die

Pflegedienstleitung im St. Magnus-Haus übernahm.

„Ich musste lernen, dass Altenpflege etwas anderes ist als Krankenpflege. Danke für die Erfahrung und die Unterstützung, die ich hier von allen erhalten habe“, erklärte Schwester M. Augustini. Heute ist sie ehrenamtlich im begleitenden Dienst tätig und übernimmt dabei auch zunehmend seelsorgliche Aufgaben für die Bewohner des St. Magnus-Hauses.

„Die Mischung aus Spiritualität, Spaß und Kompetenz ist fantastisch. Ich habe sehr viel von ihr gelernt“, sprach Hausleiter Markus Giesbers vielen Gratulanten und Wegbegleitern aus der Seele. Die große Mitarbeiterorientierung von Schwester M. Augustini, ihr offenes Ohr, ihre Kompetenz und ihre Freude, die Feste im Haus mitzufeiern, wurde von allen Laudatoren unterstrichen.

# Wie schön, dass es die Ehrenamtlichen gibt

Adventlicher Dankeschön-Abend im St. Josef-Haus Ennigerloh

Wie schön, dass du da bist.“ Dieser Satz geht runter wie „Öl. Oft hören ihn die Ehrenamtlichen so oder ähnlich formuliert von den Bewohnern des St. Josef-Hauses Ennigerloh. Beim Dankeschönabend in der Adventszeit hörten sie die Botschaft auch von Detlef Roggenkemper, Netzwerkkoordinator der St. Elisabeth-Stift gGmbH. Er übermittelte Dank und Anerkennung auch im Namen von Geschäftsleitung, Kuratorium und Aufsichtsrat.

Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer waren an festlich gedeckte Tische eingeladen. Hausleiterin Ange-

lika Everkamp freute sich, dass sich der Kreis der Ehrenamtlichen um zwei Männer erweitert hat, da der Männeranteil unter den Bewohnern zunehmend wächst. Heinz-Dieter Kalthoff kommt alle 14 Tage mit seinem Schifferklavier ins Haus. Wolfgang Hausdorf ließ sich von seiner Frau, die seit Jahren die Strick- und Handarbeitsrunde ehrenamtlich leitet, anstecken. Er kommt nun alle zwei Wochen zum Skatspielen vorbei.

Ehrenamt ist ein Zeitgeschenk und ist so individuell wie die Menschen, die sich mit ihren Talenten und eigenen Interessen einbringen. Ob wö-

chentlich, 14-tägig oder monatlich, ob Hundebesuche, Spaziergänge, plattdeutsche Runde oder Rosenkranzbeten – jeder bringt sich so ein, wie es die eigene Zeit erlaubt.

Das Ehrenamt und die Erlebnisse im St. Josef-Haus boten viel Gesprächsstoff an dem Abend, den Jannell Melzer mit ihrer Trompete stimmungsvoll begleitete. Betreuungsassistentin Martina Schulte trug eine humorvolle Weihnachtsgeschichte vor, ehe alle das festliche Drei-Gänge-Menü genossen, dass das Küchenteam des St. Josef-Stifts gezaubert hatte.



An festlich gedeckten Tischen genossen die Ehrenamtlichen des St. Josef-Hauses Ennigerloh den Dankeschönabend in der Adventszeit.

# Offenheit und Transparenz in Worten, Taten und Bauten

St. Josef-Haus: Umgebaute Wohn-Ess-Bereiche mit Leben gefüllt

**G**eschafft! Ein weiterer großer Meilenstein bei der Umsetzung des Wohngruppenkonzepts wurde im Oktober 2016 erreicht. Im zweiten Bauabschnitt wurden die vorhandenen Esszimmer in großzügige Wohn-Ess-Bereiche umgestaltet, in denen kleine überschaubare Wohngruppen familienähnlich zusammenleben. „Die bauliche Offenheit, die Transparenz und Blickbeziehungen machen das Wohn-Ess-Zimmer zum Erlebnisort und Kommunikations-



*„Die bauliche Offenheit, die Transparenz und Blickbeziehungen machen das Wohn-Ess-Zimmer zum Erlebnisort und Kommunikationsraum.“*

Rita Tönjann

raum. Es unterstreicht, dass wir hier gegenseitig aufeinander Acht geben und die Menschen im Mittelpunkt stehen“, erklärte Geschäftsführerin Rita Tönjann zur kleinen Einweihungsfeier.

Den Bewohnerinnen und Bewohnern dankte die Geschäftsführerin für ihre Geduld während der Bauzeit. Ein großes Lob galt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: „Ich weiß: Ihnen werden diese Räumlichkeiten Ansporn und Motivation sein für Ihre weitere hervorragende bewohnerorientierte Arbeit.“

Der Projektgruppe, die mit vielen Ideen die konzeptionelle Weiterentwicklung im Detail erarbeitet hatte, galt ein großer Dank, aber natürlich auch der Hausleitung Angelika Everkamp und Jens Hinkemann, bei de-



**Im Oktober wurde ein weiterer Meilenstein erreicht: Die früheren Esszimmer der Wohnbereiche St. Franziskus, St. Marien und St. Martin wurden zu großzügigen Wohn-Ess-Zimmern umgebaut.**

nen viele Fäden zusammenliefen. Dass letztlich die Baumaßnahme professionell und passgenau fertig wurde und zum Umzugstermin ein wohnliches Ambiente geschaffen war, lag wie immer in den bewährten Händen von Technischem Leiter Peter Ker-

mann und Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk.

Anfang 2017 wird der Abschluss der Gesamtbaumaßnahme offiziell gefeiert. Bis dahin sind auch die Restarbeiten an den Pflegestützpunkten abgeschlossen.



Schätze aus dem Archiv  
des St. Josef-Stifts

# Rektor und Seelsorger mit

Monsignore Ulrich Huthmacher leitete das St. Josef-Stift in schwerer Zeit von 1929 - 1956

*Vor 60 Jahren verstarb H.H. Monsignore Ulrich Huthmacher, der in schwerer Zeit das St. Josef-Stift leitete. Pastor Fritz Hesselmann nahm dies zum Anlass und blätterte in der Chronik von Pater Boesch. Dabei stieß er auf interessante Details und auf die Erkenntnis, dass jede Zeit ihre Herausforderungen für die Verantwortlichen bereithielt.*



**Geistliche waren früher nicht nur Seelsorger, sondern auch Leiter „kirchlicher Anstalten“ wie dem St. Josef-Stift. Im Bild (v.l.): Stiftschronist Pater Boesch, Bischof von Galen, Rektor Ulrich Huthmacher und Studienrat Karl Ohm.**

**H**eute morgen gegen 5 Uhr verschied H. H. Monsignore Ul. Huthmacher nach 26monatigem ununterbrochenem Krankenlager. 27 Jahre war er Leiter der Anstalt.“ Das vermerkt Pater Boesch am 15. Dezember 1956. Huthmacher war durch sein Herzleiden weitgehend an der Erfüllung seiner Aufgaben gehindert. Zumindest für die Seelsorge hatte der Bischof als Huthmachers Vertreter ab 1953 den Studienrat Karl Ohm betraut. Doch an jenem 15. Dezember 1956 wurde das St. Josef-Stift doppelt hart getroffen. Boeschs Chronik hält fest: „An demselben Tage,

nachm. 3.00 Uhr, verschied plötzlich H. H. Studienrat K. Ohm. Mehrere Jahre wohnte und betätigte er sich im St. Josef-Stift.“

Ulrich Huthmacher wurde am 26.8.1886 in Kirchhellen geboren. Die Priesterweihe empfing er am 21.5.1910 im Hohen Dom zu Münster. Nach Kaplanstellen in Holthausen und Selm wurde er im Jahre 1917 Rektor des Marienhospitals in Oelde. Hinter dem Titel Rektor verbarg sich die Aufgabe eines Verwaltungsleiters des Krankenhauses. Für uns heute unvorstellbar, war es damals selbstverständlich, dass an der Spitze kirch-

licher „Anstalten“ ein Priester stand. So auch im St. Josef-Stift bis zum Jahre 1977, als Dr. Fritz Lohmann in den Ruhestand wechselte. Sein Nachfolger Alfons Ofenbach war der erste Nicht-Priester in der Leitung des Hauses.

Ulrich Huthmacher erwies sich in Oelde als tüchtiger Verwaltungsmann; daher wurde ihm 1926 die Leitung des wesentlich größeren St. Johannes-Hospitals in Hamborn übertragen. Doch schon drei Jahre später bestimmte der Bischof ihn für die Leitung des St. Josef-Stiftes. Die weitgehende Umwandlung des Sendenhorster Krankenhauses in eine gut ausgebaute Heilstätte für Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose hatte sein Vorgänger Dr. Dr. Eduard Goossens, der übrigens seit Jahren mit Ulrich Huthmacher eng befreundet war, abgeschlossen.

## Das Stift als Lazarett und Zufluchtsort

Für die Heilstätte hatten die damals Verantwortlichen das Haus- und Grundvermögen des St. Josef-Stiftes mit hohen Hypotheken belasten müssen. Diesen Berg abzutragen, scheint dem neuen Rektor Huthmacher in den folgenden zehn Jahren weitgehend gelungen zu sein. Er konnte im Jahre 1936 sogar daran

# Herz und Verstand



Prälat Ulrich Huthmacher leitete das St. Josef-Stift in schwerer Zeit von 1929 bis 1956. Als Seelsorger war er beliebt, als Rektor tüchtig, doch ein Herzleiden zwang ihn bis zu seinem Tod zwei Jahre auf das Krankenlager.

denken, das längst dringend notwendige Verwaltungsgebäude zu errichten, in dem sich auch die Wohnung des Anstaltsleiters befand (ungefähr dort, wo heute „Annes Café“ ist). Ferner konnte noch vor dem Zweiten Weltkrieg die Einrichtung der Küche auf den neuesten technischen Stand gebracht und eine Isolierstation geschaffen werden. Beides erwies sich als besonderer Glücksfall, denn während des Krieges musste das Stift neben seinen „normalen“ Aufgaben zahlreichen Herausforderungen als Lazarett und als Zufluchtsort Ausgebombter gerecht werden.

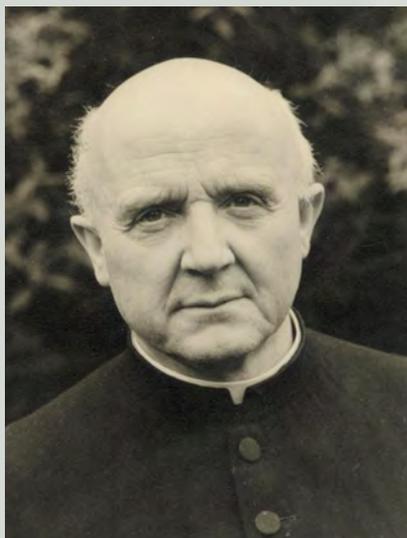
## Huthmacher erreichte die Herzen der Menschen

Ulrich Huthmacher wurde von den Mitarbeitern und Patienten als Mensch geliebt und als Priester geschätzt. Er hatte eine natürliche Nähe zu den Menschen; seine Predigten



Prälat Huthmacher auf dem Schützenfest

waren leicht zu verstehen und wurden gern gehört. Es war ihm ein wichtiges Anliegen, u.a. durch Wanderschmuck dem ganzen Haus in den Fluren und Krankenzimmern einen freundlichen Charakter zu geben. Na-



**Prälat Ulrich Huthmacher war von 1929 bis 1956 Rektor des St. Josef-Stifts.**

türlich war ihm auch die Verschönerung der Kapelle wichtig. Die bis dahin eher bescheidene Leihbücherei für die Kranken förderte er sehr; sie wies ungefähr 2000 Bände an Unterhaltungsliteratur für die Erwachsenen und vor allem auch für die zahlreichen Kinder unter den Patienten auf.

Huthmacher war 27 Jahre Leiter des St. Josef-Stiftes, von denen 17 Jahre durch den Krieg und die notvolle Nachkriegszeit geprägt waren. In seinen letzten vier Lebensjahren konnte er auf Grund seiner schweren Erkrankung seinen Aufgaben immer weniger gerecht werden. Das war für das St. Josef-Stift insofern kritisch, weil durch neue Erkenntnisse über die Infektionswege der Knochentuberkulose die Zahl der Patienten rasch zurückging.

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre boten keine Möglichkeiten für die Entwicklung und den Ausbau des St. Josef-Stiftes. Doch bei der vielschichtigen Not waren die Liebenswürdigkeit des Seelsorgers Huthmacher, seine Fähigkeit zu trösten und nicht zuletzt sein Eifer, Mangel lindern zu helfen in dieser Zeit sehr viel wichtiger. Das St. Josef-Stift nahm bis zur Grenze des Möglichen Menschen auf, die ihr Obdach verloren hatten, lagerte z.

T. auch deren gerettete Möbel ein. Glücklicherweise blieb das Haus selbst von Bombenschäden verschont.

### Als Priester gedient, als Prälat geehrt

Trotz einer notvollen Enge wurde im Oktober 1944 zudem noch der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, untergebracht, nachdem dieser ein zweites Mal durch Bombardierung obdachlos geworden war. Die Ordensschwwestern räumten deswegen ihren Speiseraum, weil es sonst absolut keinen freien Raum mehr gab. Der Anstaltspfarrer Ulrich Huthmacher war mit nimmermüdem Einsatz besorgt, dass allen die notwendige Hilfe zuteil wurde. Doch das alles tat er auf die ihm eigene stille, unaufgeregte und bescheidene Art. Der Bischof scheint es dennoch deutlich wahrgenommen zu haben. Als er 1946 in Rom die Kardinalwürde empfing, beantragte er für Pfarrer Huthmacher die Ernennung zum Päpstlichen Geheimkämmerer, den man offiziell mit „Monsignore“ anredete, üblich war allerdings die Anrede „Herr Prälat“.

### Sendenhorst trug Trauer

Die Beerdigung des Prälaten fand am Mittwoch, dem 19. Dezember 1956 statt. Nach dem Requiem, das als Levitenhochamt in der Krankenhauskapelle gefeiert wurde, zog man in Prozession zum Friedhof – die Sendenhorster nahmen in sehr großer Zahl Anteil. Die Presse schrieb von einem unübersehbaren Trauerzug. In großer Zahl nahmen auch Priester am Begräbnis teil, viele von ihnen hatten zusammen mit Ulrich Huthmacher am 21. Mai 1910 die Priesterweihe im Hohen Dom zu Münster empfangen. Sein Grab befindet sich am westlichen Rand der Grabstätte des St. Josef-Stiftes auf dem Friedhof am Westtor.

# 100.000 Tage

## Dienstjubiläum im Josef-Stift

Mehr als 100.000 Tage sind die neun Jubilarinnen des St. Josef-Stifts Sendenhorst im Dienste der Patienten im Einsatz. Anfang Oktober wurden sie in einer Feierstunde geehrt, denn hinter der enormen Zahl von Arbeitstagen stecken nicht nur Treue und Beständigkeit, sondern auch der Anspruch, die Arbeit gut zu erledigen. „Diese Philosophie beherzigen sie voll und ganz. Sie sind einfach Spitze!“, dankte die Geschäftsführerin den Jubilarinnen.

Ein Urgestein des Küchenteams ist Marlies Bensmann aus Ostbevern, die im Oktober 1976 ihren Dienst aufnahm. Als Diätassistentin und langjährige stellvertretende Küchenleiterin hat sie miterlebt, als im St. Josef-Stift noch Obst und Gemüse geerntet und eingekocht, Fleisch und Milch noch von Gut Röper geliefert wurden und die Wurst noch selbst gemacht wurde. Im Team ist sie dafür bekannt, dass ihre Organisation wie am Schnürchen läuft. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, an Ostern und Weihnachten für festliche Bewirtungen zu sorgen.

Ebenfalls 40 Jahre im Stift ist Anita Dechering. Die Krankenpflegehelferin hat unter anderem im Nachtdienst und nun bereits seit über 20 Jahren auf der Station A2 gearbeitet. Ihre Kollegen schätzen sie wegen ihrer großen Gewissenhaftigkeit; bei Patienten ist sie wegen ihrer sehr kommunikativen Art sehr beliebt. Ihre beruflichen Anfänge fielen in die Zeit, als das St. Josef-Stift noch einen allgemeinen Belegteil hatte.

Krankenschwester Klaudia Böggemann ist seit 35 Jahren in Diensten des Josef-Stifts. Sie war bereits

# Treue und Beständigkeit



Neun Mitarbeiterinnen des St. Josef-Stifts feierten Dienstjubiläum (vorne v.l.): Marlies Bensmann, Martina Schnieders, Stephanie Richter, Lucia Wiewiora, Renate Lasis, Klaudia Böggemann, Ursula Nowicki, Anita Dechering und Elisabeth Wiesmann.

auf vielen Stationen tätig, darunter die Stationen B3, B2 (als stellvertretende Stationsleitung) und Birkenhof, der Nachtdienst und seit 13 Jahren die Station B1. Auch in hektischen Situationen lässt sie sich nicht aus der Ruhe bringen, was Kollegen wie Patienten gleichermaßen schätzen.

Seit 30 Jahren ist Elisabeth Wiesmann als Krankenschwester im Stift tätig. Sie vereinigt viele Eigenschaften in ihrer beruflichen Tätigkeit, die sie auf den Stationen Birkenhof und Brunnenhof (jeweils auch als stellvertretende Stationsleitung) und auf der C3 ausübte. Geschätzt wird sie wegen ihrer empathischen und fröhlichen Art; fleißig, zuverlässig und motiviert versieht sie ihren Dienst.

Auch die Sendenhorsterin Renate Lasis ist seit 30 Jahren als Krankenschwester im St. Josef-Stift. Gestartet auf der Station A3, folgten Stationen

im Aufwachraum der Anästhesie und schließlich im Nachtdienst, den sie seit 1995 ausübt. Ihre Zuverlässigkeit und kommunikative Art sind gerade im Nachtdienst wertvolle Eigenschaften. Die Patienten schätzen ihre Fähigkeit, gut auf Menschen zuzugehen.

Ursula Nowicki sorgt seit 25 Jahren für Sauberkeit im Stift. Die Sendenhorsterin ist im Reinigungsteam der hauseigenen Dienstleistungsgesellschaft „Perfekt“ tätig und kümmert sich dort unter anderem um die Sauberkeit am Haupteingang. Dieser Bereich ist die Visitenkarte des Stifts, denn hier entsteht der erste Eindruck vom Haus. Diese Aufgabe, um im Bild zu bleiben, meistert sie perfekt.

Lucia Wiewiora hat vor 25 Jahren ihren Dienst als Krankenschwester aufgenommen. Sie hat auf ganz unterschiedlichen Stationen gearbeitet, wo sie als verantwortungsbewusst

und fleißig gilt. Beide Eigenschaften zeichnen sie auch in ihrer Tätigkeit im Hauptnachtdienst aus.

Stephanie Richter ist ebenfalls seit 25 Jahren als Krankenschwester im Stift. Viele Jahre war sie auf der B1 tätig, als Springerin im Einsatz und nun seit fünf Jahren auf der Station A2. Zur Versorgung infizierter Wunden hat sie sich großes Fachwissen angeeignet, das sie auch an andere Teammitglieder weitergibt.

Krankenschwester Martina Schnieders hat in 25 Jahren ebenfalls viele Stationen kennengelernt. Viel Kompetenz hat sie in der Versorgung von Wirbelsäulen- und Rheumaorthopädiepatienten. Seit 2012 gehört sie zum Team des Reha-Zentrums, wo sie zu der außerordentlich hohen Patientenzufriedenheit mit beigetragen hat. Auch ihr Wissen über Naturheilkunde bringt sie mit ein.



## ■ RÜCKBLICK

# Jahrestreffen Rentner und Jubilare

## St. Josef-Stift

### 40 Jahre

#### **Gerda Pohlkamp**

Krankenpflegehelferin, Station C 2

#### **Anita Dechering**

Krankenpflegehelferin, Station A 2

#### **Veronika Grothues-Neuhaus**

Leitung, Station B5

#### **Marlies Bensmann**

Diätassistentin, Küche

### 35 Jahre

#### **Kludia Böggemann**

Krankenschwester, Station B 1

#### **Ilga Wiechers**

Krankenschwester, Ambulanz-Pflege

#### **Graziella Taverna**

Zentralsterilisationshelferin,

### 30 Jahre

#### **Renate Lasis**

Krankenschwester, Station A 1

#### **Sigrid Wenzel**

Krankenschwester, Station B5

#### **Elisabeth Wiesmann**

Krankenschwester, Station C 3

#### **Dr. Ute Heuermann**

Funktionsoberärztin,

Klinik für Rheumatologie

### 25 Jahre

#### **Stephanie Richter**

Krankenschwester, Station A 2

#### **Lucia Wiewiora**

Krankenschwester, Station B 5

#### **Susanne Stiller**

Krankenschwester, Intensiv-Observation

### Marianna Farys

Medizinisch-technische Laborassistentin, Labor

### Brunhilde Söthe

Medizinisch-technische Radiologieassistentin, Röntgen

### Christiane Lohmann-Geiselhart

Krankengymnastin, Krankengymnastik

### Hans-Martin Northoff

Krankenpfleger, Ambulanz-Pflege

### Ludger Brenner

Krankenpfleger, OP

### Jürgen Schürmann

Leitung Zentralsterilisation, OP

### Lydia Stenzel

Pflegehelferin, Station A 2

### Helga Radek

Wirtschafterin, Küche

### Melanie Smykalla

Sekretärin, Orthopädische Werkstatt

### Hiltrud Schulz

Krankenschwester, Station B 4

### Christel Grundmann

Krankenschwester, OP

### 20 Jahre

#### **Evelyn Schwarz**

Schreibkraft, Schreibbüro

#### **Valentina Penner**

Raumpflegerin, Hauswirtschaft

#### **Arnold Illhardt**

Psychologe, Psychologischer Dienst

#### **Walter Bureck**

Leitender Ergotherapeut, Ergotherapie

#### **Claudia Cichon**

Küchenhelferin, Küche

#### **Dr. Katharina Palm-Beden**

Funktionsoberärztin, Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie

#### **Prof. Dr. Michael Hammer**

Chefarzt, Klinik für Rheumatologie

### Claudia Holtmann

Krankenschwester, Station C 0

### Bettina Hagenhoff

Krankenschwester, Station B 2

### Edeltraud Vogt

OP-Koordinatorin, Pflegedienstleitung

### Ursula Wößmann

Kinderkrankenschwester, Station C 0

### Daniela Glatzel

Krankenschwester, Station B 3

### Martina Kötter

Krankenschwester, Zentralsterilisation

### Christiane Schwering

Stellv. Pflegedienstleitung

### Claudia Bluhm

Krankenschwester, Station C 0

### Marion Neukirch

Leitung, Station B 2

### Timo Serbin

Krankenpfleger, Anästhesie-Pflege

### Sandra Symalla

Schreibkraft, Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie

### Marion Austmeyer-Kersting

Krankengymnastin, Therapiezentrum

### Christine Fischer

Krankengymnastin, Therapiezentrum

### Barbara Anders

Krankenschwester, Station B 4

### 10 Jahre

#### **Dr. Anja Pöppe**

Oberärztin, Schmerzlinik

#### **Ulrich Sätteli**

Küchenleiter

#### **Ludwig Bause**

Chefarzt, Klinik für Rheumaorthopädie

#### **Anna Pagenkemper**

Kinderkrankenschwester, Station C 0

#### **Irene Bergen**

Krankenschwester, Station B 1

#### **Gisela Imhorst**

Krankenschwester, Intensiv-Observation



### **Nils Krüger**

Krankenpfleger, Station A 1

### **Katja Böer**

Sozialarbeiterin, Sozialdienst

### **Pia Marie Weimann**

OP-Dienst, OP

### **Jerry Puthenpurayil**

Krankenpfleger, Intensiv-Observation

### **Birgit Pospiech**

Krankenschwester, Station B 2

## Reha-Zentrum am St. Josef-Stift

### **30 Jahre**

#### **Elke Nettebrock**

Krankenschwester, Pflegedienst

### **25 Jahre**

#### **Martina Schnieders**

Krankenschwester, Pflegedienst

### **20 Jahre**

#### **Jutta Tertilt**

Krankenschwester, Pflegedienst

### **10 Jahre**

#### **Gerlinde Werth**

Krankenschwester, Pflegedienst

#### **Uta Mertens**

Arztsekretärin

## Perfekt

### **25 Jahre**

#### **Ursula Nowicki**

Raumpflegerin

### **20 Jahre**

#### **Emine Özcan**

Raumpflegerin

### **10 Jahre**

#### **Svetlana Zwetzig**

Raumpflegerin

### **Natalja Lennaja**

Raumpflegerin

### **Katharina Richert**

Raumpflegerin

### **Nina Werner**

Raumpflegerin

### **Rocio Hoz Sanchez**

Raumpflegerin

### **Simfira Eirich**

Raumpflegerin

### **Monika Helweg-Böckmann**

Raumpflegerin

### **Galina Volosenko**

Raumpflegerin

### **Regina Malcharek-Künne**

Raumpflegerin

### **Beate Wildemann**

Raumpflegerin

### **Margot Gasch**

Raumpflegerin

### **Feride Ferdag Simsek**

Raumpflegerin

## St. Elisabeth-Stift

### **30 Jahre**

#### **Veronika Kocker**

Altenpflegerin, Nachtdienst

### **25 Jahre**

#### **Lilia Frank**

Hauswirtschaftsmitarbeiterin,  
Erdgeschoss

### **20 Jahre**

#### **Andreas Kapitzki**

Altenpfleger, Nachtdienst  
Erdgeschoss

#### **Irina Kratz**

Pflegehelferin, Nachtdienst

#### **Ursula Skiba**

Pflegehelferin, 1. Obergeschoss

### **10 Jahre**

#### **Rabea Neve**

Pflegehelferin, Erdgeschoss

#### **Gülbahar Turhan**

Altenpflegerin, 2. Obergeschoss

## St. Josefs-Haus Albersloh

### **25 Jahre**

#### **Elfriede Schönert**

Altenpflegerin, Nachtdienst

St. Marien

#### **Heike Tschoepe**

Krankenschwester, Wohnbereich St. Marien

### **20 Jahre**

#### **Helena Konrad**

Krankenschwester, Wohnbereich St. Marien

#### **Barbara Perschke**

Krankenschwester, Wohnbereich St. Marien

## St. Magnus-Haus

### **10 Jahre**

#### **Janka Rötgermann**

Altenpflegerin, 1. Obergeschoss

## St. Josef-Haus Ennigerloh

### **25 Jahre**

#### **Dagmar Leibig**

Hauswirtschaftsmitarbeiterin

### **10 Jahre**

#### **Anja Hintz**

Altenpflegerin, v. a. Nachtdienst  
(zur Zeit in Elternzeit)

## Heinrich und Rita Laumann-Stiftung

### **10 Jahre**

#### **Anita Hermsen**

Heilpädagogin, Seniorenberatung

## **St. Josef-Stift Sendenhorst**

### **Fachkrankenhaus**

#### **St. Josef-Stift**

- Orthopädisches  
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches  
Kompetenzzentrum  
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum  
Münsterland

### **Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH**

#### **St. Elisabeth-Stift gGmbH**

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

### **Caritas Sozialstation**

#### **St. Elisabeth**

### **Perfekt Dienstleistungen GmbH**

### **Heinrich und Rita Laumann- Stiftung**

#### Geschäftsführung

St. Josef-Stift Sendenhorst

Westtor 7

48324 Sendenhorst

Telefon 02526 300-1101

[verwaltung@st-josef-stift.de](mailto:verwaltung@st-josef-stift.de)

[www.st-josef-stift.de](http://www.st-josef-stift.de)

[www.facebook.com/St.Josef.Stift](https://www.facebook.com/St.Josef.Stift)